

Merseburger Correspondent.

Er scheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen) 1/2 N. Nr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und handels-Beilage.

Abonnementpreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Herkunfts-
träger, 1 Mark 50 Pf. durch die Post.

№ 192.

Sonnabend den 17. August.

1901.

Das Spielen mit dem Zollkriege

wird in der schützamerikanischen Presse je länger je mehr als eine Art Sport betrieben, dem sich mit besonderem Eifer die Organe des Bundes der Landwirte widmen. In erster Linie haben diese zollkriegslustigen Organe dabei einen wirtschaftspolitischen Kampf mit den Vereinigten Staaten von Amerika im Auge. Es mag hier unerörtert bleiben, inwieweit auf die Wahl gerade der Unionstaaten als ersten Kampfgegner gewisse theoretische Erörterungen im sozialdemokratischen Lager nicht ohne Einfluß geblieben sind. Tatsache ist jedenfalls, daß seitens der Agrarier ein solcher Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten als eine für Deutschland gänzlich ungefähliche Sache dargestellt wird. Nun kann man ruhig zugeben, daß die Zollpolitik, welche die Vereinigten Staaten seit Jahren befolgen, auf den deutschen Ausfuhrhandel nach Nordamerika sehr ungünstig und schädlich zurückgewirkt hat. Auch die in zunehmendem Maße sich geltend machende Konkurrenz der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie auf dem deutschen Markt ist gewiss nicht unbedenklich. Man kann, wie gesagt, diese und andere Benachteiligungen Deutschlands im Verkehr mit den Vereinigten Staaten ruhig zugeben und man wird doch Zollmaßnahmen, wie sie die Agrarier als Kampfmittel empfehlen, im Hinblick auf die Rückwirkungen eines solchen Zollkampfes auf die deutsche Industrie, auf den deutschen Arbeitsmarkt und die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter auf das Energischste bekämpfen müssen. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt der Zollkampf mit den Vereinigten Staaten doch sofort ein anderes Bild. In ihrer letzten Nummer widmet die sozialdemokratische „Neue Zeit“ den Chancen eines Zollkrieges für Deutschland längere Betrachtungen, die zugleich eine scharfe Kritik der bekannten Calwer'schen und Schippel'schen Anschauungen über die Zweckmäßigkeit eines Zollkrieges mit Amerika enthalten. Betrachtet man, so schreibt u. a. die „Neue Zeit“ die Liste der deutschen Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten, so zeigt sich daß, abgesehen von vielleicht Spielzeug, billigen Karren, Bildern, fein einziger Artikel sich darunter befindet, den Amerika nicht eben so gut von England, Belgien, Frankreich u. s. w. beziehen könnte, und zwar ohne wesentliche Preisverhöhung. Was steht es aber mit der deutschen Einfuhr? Wollen wir etwa Robbaumwolle, Mais, rohes Kupfer mit hohen Zöllen belagen? Amerikanische Robbaumwolle ist der höchsten Textilindustrie unentbehrlich; ein hoher Baumwollzoll beschränkt die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Baumwollindustrie, die ohnehin vielleicht diejenige Industrie ist, die am schwersten um ihre Existenz zu kämpfen hat, größtenteils auf dem Auslandsmarkt lahm legen; und selbst wenn man unterstellt, daß für ausgeführte Textilstoffe Rückvergütung gewährt wird, würde doch eine solche Verkeuerung der Robbaumwolle unbedingt eine starke Einschränkung des inneren Consums hervorrufen. Von anderen Ländern aber ist der nötige Bedarf nicht zu beschaffen, wie denn auch Deutschland über drei Viertel seines ganzen Bedarfs durch amerikanische Baumwolle deckt; die ägyptische und südamerikanische ist infolge des dortigen trockenen Klimas zu kurz und struppig, die indische Produktion, die auch zunächst den Bedarf der einheimischen Spinnereien zu decken hat, zu gering. Noch schwieriger würde die Beschaffung von Rohkupfer sein. Die Vereinigten Staaten produzieren über doppelt so viel Rohkupfer, als alle übrigen Länder der Erde zusammen. Deutschland hat in 1900 83 503 Tonnen Rohkupfer eingeführt, davon entfiel 66 264 Tonnen aus den Vereinigten Staaten. Dieses Quantum, dessen die deutsche elektrische Industrie bedarf, aus anderen Kupferproduktionsländern, aus Spanien, Japan, Rußland, Chile zu beziehen, erscheint als Unmöglichkeit, und selbst angenommen, es gelänge, so würden doch der deutschen Industrie die Kupferpreise in einer Weise in die Höhe getrieben, die ihre Produktionskosten enorm in die Höhe schnellen läßt. Der sollen, um die Amerikaner zur Nachgiebigkeit zu zwingen, etwa die Böde auf Schmalz,

Fleisch, Margarine, Obst, Petroleum mit hundertprozentigen Zuschlägen bedacht werden? Das könnte den ohnehilichen Jüngern schon passen; jedem aber, der auf die Lebenshaltung der Arbeiterklasse Rücksicht zu nehmen Willens ist, erscheint dieser Weg ausgeschlossen.

Politische Uebersicht.

Südafrika. Zur Lage in Südafrika geht nunmehr ein englisches Regierungsorgan ein, daß die kitchenerische Proklamation ein Schlag ins Wasser gewesen ist. Dem „Standard“ wird aus Pretoria vom 12. August gemeldet: In hiesigen gut unterrichteten Kreisen glaubt man nicht, daß die Proklamation Kitcheners besonderen Erfolg haben wird, es sei denn, daß Schalk Burger und Steija der Uebergabe zustimmen. Doch wird das nicht für wahrscheinlich gehalten, da die beiden Befehlshaber fürchten müßten, von allen ihren Landesleuten als Verräter angesehen zu werden. Vorba und die anderen Befehlshaber dürften in dieser Richtung ebensowenig Schritte thun, so lange Steijn und Schalk Burger sich nicht zur Uebergabe verstehen. — Da muß man sich doch wirklich fragen, wozu jene völlerrechtswidrige Verfügung überhaupt erlassen worden ist, die dem Ansehen Englands als Culmination unbedenklichen Schäden zugefügt hat, ohne für die Kriegslage irgend einen Nutzen zu erzielen. — Lord Kitchener geht wirklich, wenn anders das Blatt „Daily Mail“ richtig unterrichtet ist, „Daily Mail“ erzählt, Lord Kitchener werde ungefähr Mitte nächsten Monats nach England zurückkehren, sobald seine Proklamation (am 15. September) in Kraft getreten ist. Der Kriegszustand werde dann praktisch vorüber sein. (Das glaubt doch das englische Blatt wohl selber nicht.) Das Oberkommando in Südafrika werde an den Generalleutnant Neville G. Lytton übergehen; auch werde alsbald Lord Milner als Obercommissar für Südafrika und Administrator der Transvaal- und Drakensberg-Colonien die oberste Kontrolle übernommen haben. — Netze Sidererheitszstände scheinen in Kapstadt zu herrschen. Angesehene Leute werden auf offener Straße am hellen Tage ermordet, ohne daß die Mörder gefangen werden, Einbruch und Wahlen diebstahl sind an der Tagesordnung. Am meisten werden ausgeübte Soldaten beraubt, die Polizei ist machtlos; man denkt an die Einführung einer Lynchjustiz. Man ist sehr um die Sicherheit des Herzogs und der Herzogin von Cornwall, welche in Bittermariburg ankommen, besorgt und traf außerordentliche Schutzmaßregeln.

Ostasien. Das Friedensprotokoll, welches nach den letzten Nachrichten aus Peking endgültig am Donnerstag unterzeichnet werden sollte, will noch immer nicht zu Stande kommen. Das „Bureau Reuter“ meldet nämlich aus Peking vom Mittwoch: Die Unterzeichnung des Protokolls wurde noch einmal verschoben, nachdem Einmände erhoben worden sind gegen den Plan, den Hwang-pu-Fluß bei Schanghai zu Schiffahrtswegen zu regulieren. Man glaubt, daß der Ausschuss nur kurz sein werde. — Hoffentlich trägt dieser Glaube nicht. — Die Engländer in Schanghai sind nach der „Times“ sehr ungehalten darüber, daß die englische Garnison herabgesetzt worden ist auf eine Ziffer, die geringer ist als die der deutschen Garnison, sodaß dadurch der deutsche Befehlshaber ein Offizier höheren Ranges ist als der englische. — Rußlands Herrschaft über die Mandschurei tritt selbst in dem Vertragehafen Nauschwang immer deutlicher zu Tage. Aus Schanghai meldet das Londoner Blatt „Globe“, die russischen Behörden in Nauschwang hätten eine Proklamation in chinesischer Sprache erlassen, welche die Suzeränität Rußlands über den District erklärt, verschiedene Befehle vorschreibt, chinesische Gesetze abschafft und den Eingeborenen unerwünschten Strafen verbietet, irgendwelche Streitfälle mit britischen oder amerikanischen Kaufleuten an die

Missionare zu verweisen, sondern anbefiehlt, in Zukunft alle Streitigkeiten den Russen zur Beilegung vorzulegen.

Italien. Die Leiche Crispis wurde Mittwoch Nachmittag unter militärischem Gepränge nach dem Neapeler Arsenal überführt. Die Hiesel des Bahr-tisches hielten die Bürgermeister von Palermo, Neapel, Rom und Ribera (der Vaterstadt Crispis), ferner der Präsident der Deputiertenkammer, der Vizepräsident des Senats, Minister Rasi und andere. Dem Sarge folgten außer den Verwandten und dem Angehörigen des Königs der deutsche Consul als Vertreter Kaiser Wilhelm, Mitglieder des italienischen Parlaments, verschiedene Minister, hohe Militärs und Beamte, sowie zahlreiche Abordnungen von Veteranen und Garibaldianern. Nach seinem Eintreffen im Arsenal wurde der Sarg sofort auf den Kreuzer „Varese“ gebracht, der um Mitternacht den Hafen verließ, um die Leiche nach Palermo zu bringen. — Der deutsche Consul in Neapel, v. Retowski, überbrachte der Wittve Crispis im Namen des deutschen Kaisers einen prächtigen Lorbeerkranz mit der Widmung: „Für Franz Crispis Wilhelm II. Kaiser und König“.

Türkei. Die Finanznöthe des Sultans sind wieder einmal groß. Von unterrichteter Seite verlautet, daß ein Versuch der Porte, von der Tabakregie 250 000 Pfund zu erhalten, ausbleiben wird, da vor allem einflußreiche Wiener Finanzkreise sich dagegen wehren. Das Bedürfnis der Porte ist dringender, weil am Geburtstag des Sultans der Besoldungen ein Monatsgehalt bezahlt werden muß.

Serbien. Die serbische Ministerliste ist nach der „Voss. Zig.“ dahin gelöst, daß die Minister des Kultus und des Innern verbleiben, der Kriegsminister aber geht. Das Portfeuille des letzteren lehnte General Zagarewitsch ab, wahrscheinlich übernimmt es der Adjutant des Königs, Oberst Lazar Petrovitsch. — Wegen Vergeismaltung bei den Wahlen will die serbische Opposition Beschwerden einreichen und die Cassation beantragen, ferner die Annullierung der Stichwahlen in fast allen Kreisen. — Wird wenig helfen!

Bulgarien. In dem Prozeß Sarafow und Genossen wurden am Mittwoch in Sofia alle Angeklagten freigesprochen. Die macedonische Agitation wird durch dieses Urtheil neuen Aufschwung bekommen. Nicht sehr angenehm wird die Freisprechung der Bande, welche die bekannnten politischen Mordthaten in Bularek anstiftete, in Rumänien berühren.

Südamerika. Der geplante panamerikanische Congress kann als gescheitert gelten. Chile hat die Bedingungen, unter denen allein es an dem geplanten panamerikanischen Congress in Mexico teilnehmen würde, endgültig bekannt gemacht. Der chilenische Gesandte in Washington hat dem Staatssecretär und dem Bureau der amerikanischen Republik mitgeteilt, daß Chile den Congress nur dann würde beschicken können, wenn das am 6. Mai vereinbarte Programm unverändert bliebe. In diesem Programm ist ausdrücklich gesagt, daß solche Zwistigkeiten, welche in der Vergangenheit liegen, nicht in den Bereich der Erörterung der Schiedsgerichtsfrage hineingezogen werden dürfen. Chile will sich bekanntlich davor schützen, daß der Congress sich mit dem Gebietsstreit, den Chile mit Peru und Bolivia hat, befasse. Bolivia und Peru wollen aber gerade, daß der Congress sich in diesen Gebietsstreit mischen solle, und machen überhies ihre Beteiligung an dem Congress davon abhängig, wer Chile hat im Sinne von Peru und Bolivia entschieden.

Deutschland.

Berlin, 16. Aug. Gestern Morgen gegen 8 Uhr besuchte der Kaiser und die Kaiserin das Mausoleum bei der Friedenskirche und reisten bald darauf nach Wilhelmshöhe, wo sie um 4 Uhr eintrafen. Während der Fahrt empfing der Kaiser die Chefs des Militärs- und des Marinecabinet. In

Wilhelmshöhe wurde das Kaiserpaar von den jüngsten
kaiserlichen Kindern empfangen. Zur Begrüßung war
General v. Wittich anwesend. — Verschiedene Blätter
äußern auf die Nachricht der Reise des Kron-
prinzen nach Schottland die sensationelle Meldung,
als handle es sich hierbei um eine Verlobung mit
einer englischen Prinzessin. Diese Rummung ist
durchaus unbegründet und falsch; der Kronprinz tritt
lediglich eine Ferien-Erholungsreise ohne jegliche
politische Absichten an, um die Zeit der Universitäts-
ferien zu benutzen, einen weiteren Ausflug ins Aus-
land zu unternehmen. Er reist in strengstem In-
cognito — als einfacher Bonner Student.

— (Der Reichskanzler) hat sich nach Nordeney
zurückbegeben, nachdem er in den letzten Tagen in
Berlin Besprechungen mit den in Berlin anwesenden
Ministern und den deutschen Botschaften in Paris,
Washington und Konstantinopel gehabt hat.

— (Personalnotiz.) Auf Vorschlag des
Reichskanzlers ernannte der Kaiser den Regierungs-
präsidenten Conrad in Bromberg zum Wirklichen
Geh. Oberregierungsrat und vortragenden Rath an
der Reichskanzlei. Dem neuen Chef wird von der
„Köln. Ztg.“ eine ungewöhnliche Arbeitslast nach-
gerühmt. Das Blatt hebt auch hervor, daß er in
seinem Militärverhältnis Altmilitär der Landwehr
und unvermählt ist. Er befehligt zusammen mit seinen
Geschwägern die Güter Kronza und Valsau im Kreise
Marienwerder.

— (Zum Kampf gegen den neuen Zoll-
tarif.) Von „verrücktesten Agrariern“ hat
einmal Fürst Bismarck gesprochen. Heute wird diese
Spezialität durch den Bund der Landwirthe und
durch die „Deutsche Tageszeitung“ vertreten und
zwar in einem Grade, für den auch das erwähnte
Blatt noch nicht anspricht. So fügt die „Deutsche
Tageszeitung“ in einem Abrudr der wichtigeren
Positionen der Tarifvorlage in einer Spalte hinzu
noch diejenigen Forderungen, die bisher aus den
Kreisen der Agrarier bezüglich des neuen Tarifs
über die Tarifvorlage hinaus öffentlich bekannt
geworden seien. Wo solche wahnwitzige
Forderungen hervorgetreten sind, wird leider dabei
nicht mitgeteilt. Denn es paradiert dabei nicht
blos Zollsätze auf Getreide von 7,50 Mk., sondern
auch Kartoffelzölle, Zölle auf Futterrüben, Saaten,
Grünfuttermittel, Getreidemehl, Kleie, Stroh, überhaupt
auch auf alle Gegenstände, für welche die Agrarier
jetzt in den Diprovinzen Nothstandstarife auf den
Eisenbahnen verlangen wegen unzureichender
Ernte der betreffenden heimischen Landwirthe. Der
Hauptzoll von 14 Mk. soll auf 100 Mk. getrieben,
ein Gemüsezoll von 10 bis 40 Mk. eingeführt
werden. Auf die auch im neuen Tarif zollfreien
Blumen, Blätter und Zweige soll ein Zoll bis zu
600 Mk. gelegt werden. Die Zölle auf frisches Obst
sollen bis zu 20 und 60 Mk. erhöht werden, und
was dergleichen Unsinne mehr ist. An Saftöfen und
Papier hätte die „Deutsche Tageszeitung“ erheblich
sparen können, wenn sie anstatt dieser ganzen Seite
erhöhter Forderungen einfach in Vorschlag gebracht
hätte, die Einfuhr landwirthschaftlicher
Erzeugnisse nach Deutschland überhaupt zu ver-
bieten.

— (Sogar mit der sächsischen Regierung
sind die Agrarier unzufrieden.) Dem
Völkervertrag wird geschrieben, daß die Beschlässe des
Landeskulturrats, eines Gremiums der dortigen Ländler,
der sächsischen Regierung keinen Zweifel darüber ließen,
daß dieselbe mit ihrem bisherigen Vorgehen in
Sachen des Zolltarifs die Interessen der heimischen
Landwirthschaft nicht in entsprechender Weise gewahrt
hat. Unter den sächsischen Landtagsabgeordneten
hätten bereits Besprechungen stattgefunden, die im
bevorstehenden Landtag sich mit der Angelegenheit
befassen würden. — Kein deutscher Staat,
abgesehen von den Hansstädten, wird durch
die Erhöhung der Lebensmittelpreise so geschädigt,
wie das industrielle Königreich Sachsen mit
seiner dichten Arbeiterbevölkerung. Als zuerst im
Jahre 1878 in Deutschland der Gedanke der
Einführung eines Getreidezolles aufkam, hielt es der
bekannte Staatsminister Engel in einer
Denkschrift für unmöglich, daß jemals eine sächsische
Regierung der Einführung eines Getreidezolles
zustimmen könne, weil Sachsen nur durch den Bezug
von Auswärts den größten Theil des Bedarfs an
Getreide decken kann, das von seiner Bevölkerung
consumirt wird.

— (Ueber die sog. Mittelstandspolitik
der Konservativen) macht ein Innungsmeister in
dem „Organ des Innungsverbandes, Bund Deutscher
Dachdecker-Innungen“, der „Deutschen Dachdecker-Ztg.“
angesichts des Zolltarifentwurfs seinem gepreßten
Herzen Luft. Er weist auf den Patriotismus der
Agrarier hin, „der gerade so weit geht, wie Geld
durch ihn verdient wird“ und fragt mit Rückhalt auf
die drohende Erhöhung der Lebensmittelpreise: „Und
diesen Gewinn noch vergrößern auf Kosten der Ar-
beiter und damit auf unsere eigenen?“ Er fordert
auf, die Unterthänigkeit allem, was sich da als ge-

meinnützig, patriotisch und dergleichen ausspielt, und
oft genug nur dazu dient, alternen Lächeren „adligen
Familien“ einen mehr oder weniger bequemen Posten
zu gewähren zu, zu entziehen.

— (Vor Optimismus) in Bezug auf die
spätere Bekhaltung des Zolltarifs warnt mit Recht
der „Vorw.“ insbesondere gegenüber einem Artikel
der „Frankf. Ztg.“, daß an allerhöchster Stelle
das Entzünden über den vorgelegten Zolltarifentwurf
nicht eben groß gewesen sei und daß man als Haupt-
aufgabe des Grafen Bismarck wirksame Handelsverträge
ermarte; jedenfalls sei das Schicksal der Bismarckschen
Kanzlerschaft untrennbar mit den Handelsverträgen
verknüpft. — Wir bezweifeln, bemerkt hierzu die
„Köln. Ztg.“, daß man im Cabinet gegenüber den
vielsach an die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit
desselben heranretenden Aufgaben, namentlich in diesen
Wochen, überhaupt in der Lage gewesen ist, sich in
die Zolltarifvorlage zu vertiefen. Wie man im Cabinet
schließlich denkt, wenn die Sache zum Klappen
kommt, das vermag heute noch Niemand zu sagen.
Im Jahre 1891 hätte auch Niemand einen Rückfall
in die Erhöhung der Kornzölle für möglich gehalten,
nachdem 1891 die Handelsverträge mit ihren Zoll-
ermäßigungen für einen Markt und Den-
tschei in der Geschichte des deutschen Reiches
erklärt worden waren. Die Bismarckfrage wird
unferes Erachtens erst praktisch werden, wenn sich
späterhin herausstellt, daß Graf Posadowsky,
verführt durch Herrn v. Mikulic, die ganze neuere
Zollpolitik falsch inspradirt und Graf Bismarck
in Ermangelung der erforderlichen Sachkenntnis sich
auf die Vertretung eines auf diese Weise entstandenen
Zolltarifentwurfs eingelassen hat.

— („Der Adel ruiniert sich selbst“.) In
dem „Abendblatt“ flagt ein Gelmann aus der alten
guten Zeit über die „höchsten Kreise“: „Sie prunkten
mit Titeln und Würden aller Art, fördern alles,
was den geistlichen, glänzenden Schimmer der
Gesellschaftsinstitution des Adels aufzufrischen im
Stande ist. Von dem Geist aber, welcher derselben
innewohnt, wissen sie nichts und wollen sie nicht
wissen. Ihr Adel ist ihnen ein blendendes Schaulu-
ck, ein goldbrokatirtes Kleid, in das sie sich hüllen, ihren
Dünkel zu erhöhen und sich selbst, wie vor Allem
Andre, über die ewigen Wahrheiten der Standesidee
zu führen. Der Adel ruiniert sich selbst. Er ist
wider sich, indem er nicht für sich ist! Wohl
organisiert, in geschlossener Ordnung dahinehend, würde
er noch heute dem Königthum und Aitar als
Sturmbrock und Felsenbrocken gegen die vorwärts
drängende Revolution dienen können. — In der
Bekennung seiner historischen Bestimmung, seiner
höheren Zwecke und Ziele, in welcher sich ein großer
Theil seiner Mitglieder bewegt, ist vielfach förmlich
gefallen, schadet der Adel dem großen Prinzip, dem
er von Alters her zu dienen hat.“ Der Artikel
flagt weiter über die „geradezu entarteten Söhne
des Standes, die fort und fort ihr eigen Nest be-
schmutzen“: „Zahlreiche Fürsten, Grafen und
Herren ignorieren die Existenz unserer Bewegung (der
Adelsgenossenschaft) glänzlich.“

— (Colonialpolitik.) Eine feuchentartige
Pferdekrantheit ist im Juli in Deutsch-Ost-
afrika in Dar-es-Salaam und Umgegend aufge-
treten. Nach der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“
sind bis zum 6. Juli von sechs entkrankten Pferden
sieben eingegangen oder haben todgeschossen werden
müssen, ebenso sind auch bereits vier Maulthiere
unter denselben Krankheitserscheinungen eingegangen.
Von den gefallenen Pferden gehörten zwei der Schutz-
truppe an. Der Verlauf der Krankheit sowie der
Sectionsbefund haben mit unerwartlichen Abweichungen
das gleiche Bild ergeben und zwar eitrige katarrhali-
sche Entzündung der Athmungsorgane, überaus
schneller Kräfteverfall und Tod in wenigen Tagen
nach Ausbruch der Krankheit. In Britisch-Ostafrika
sind in Mombassa sammtliche dort vorhandenen Pferde
an einer Seuche erkrankt. — In Deutsch-Süd-
westafrika sind nach dem amtlichen „Colonialbl.“
der Gefreite Mathias Gersfeld am 25. Mai d. J.
und der Gefreite Wilhelm Ludwig am 29. desselben
Monats an Darmtyphus und Lungentzündung im
Garnisonlazareth Swakopmund verstorben. Der com-
missarische Kalkulatur-Affistent Otto Teschenborff
ist am 20. Juni im Garnisonlazareth in Windhoek
infolge Gehirnhautentzündung verstorben.

Völkewirthschaftliches.

(Der Handelsvertrag zwischen Deutschland
und der centralamerikanischen Republik El Salvador
ist nach dem „Reichsanz.“ am 23. Mai von El
Salvador gekündigt worden. In Folge dieser
Kündigung läuft der am 13. Juni 1870 abgeschlossene
Vertrag gemäß der Convention vom 12. Januar
1888 am 23. Mai 1902 ab. — Salvador ist der
kleinste, aber volkreichste der Staaten Central-
amerikas. Die wichtigsten Exportartikel sind Caffee,
Indigo, Zucker, Tabak. Die deutsche Einfuhr in
Salvador hatte 1895 einen Werth von 319 000

Dollars, die Ausfuhr nach Deutschland einen Werth
von 2 384 000 Dollars. Nach dem statistischen
Jahrbuch sind aus Honduras, Nicaragua und Sala-
vador im Jahre 1900 1255 Tonnen Caffee im
Werthe von 1 443 000 Mark in Deutschland ein-
geführt worden.

(Unter der Ungunst der wirthschaft-
lichen Verhältnisse haben, wie uns von be-
stimmter Seite geschrieben wird, ganz besonders schwer
die Arbeiter-Krankentassen zu leiden. Es ist
eine alte Erfahrung, daß bei schlechten Erwerbsver-
hältnissen Krankheitsmeldungen weit zahlreicher er-
folgen, als bei reichlichem Verdienst und guter Arbeits-
gelegenheit. Diese Erfahrung findet auch jetzt wieder
ihre Bestätigung. Der Ausgabetakt wohl aller
Krankentassen zeigt eine erhebliche Steigerung, und
nicht wenige Klassen haben Sorge um die gesegensreiche
Ergänzung des Reservesfonds.)

(Die oldenburgischen Landwirthe ver-
stehen unter nationaler Wirthschaftspolitik etwas
anderes wie die ostelbischen Großgrundbesitzer.
Ein oldenburgischer Landwirth schreibt in der
„Bursabinger Ztg.“ gegen die Erhöhung der Getreide-
zölle, daß das kleine Amt Buisjadingen nach dem
Tarifentwurf jährlich etwa 200 000 Mk. mehr
als bisher würde für Getreide ausgeben müssen,
eine Summe, die man erst recht zu wägen
versteht, wenn man sich daran erinnert, welche Er-
regung durch unser Land ging, als es sich darum
handelte, die Einkünfte unseres Großherzogthums um
200 000 Mk. zu erhöhen. Und doch vertheilte sich
diese Summe auf das ganze Großherzogthum und
blieb zum größten Theile im Lande, während nun
das kleine Amt Buisjadingen allein diese ungeheure
Summe Jahr für Jahr als Tribut an die ost-
elbischen Großgrundbesitzer zahlen soll. Und
glaubt man etwa, daß geringere Produktionskosten
entsprechend auch die Viehpreise steigen werden?
Eher das Gegenteil wird der Fall sein. Denn
warum konnten sich trotz der gewaltigen Zunahme
der Viehhaltung (1873 Bestand 15 800 000 Stück
Rindvieh und 7 000 000 Schmeine, 1900 Bestand
19 000 000 Stück Rindvieh und 16 700 000 Schmeine)
die Viehpreise auf ihrer bisherigen Höhe behaupten?
Weil in Folge unserer aufstrebenden industriellen
Entwicklung die Kaufkraft des Volkes sich
erheblich gehoben hat und demgemäß auch der Fleisch-
consum wesentlich steigen konnte; und zwar schätzt
man die Zunahme des jährlichen Fleischconsums
während dieser Zeit auf etwa 830 Millionen
Kilogramm. Wenn nun aber durch die beschriebte
viehige Erhöhung der Getreidezölle (damit der Ge-
treidepreise) die Kaufkraft des Volkes für Fleisch,
Milch, Butter, Eier u. s. w. geschwächt, wenn dadurch
außerdem unsere Handelsvertragspolitik geföhrt und
unser industrielle Entwicklung gehemmt wird, so
wird ein rapides Zurückgehen des Fleisch-
consums und damit Ueberproduktion in
Vieh und sinkende Viehpreise die unaus-
denkliche Folge sein. Das Ziel, welches unsere
Landwirthschaft zu verfolgen hat, ist daher billiges
Getreide, damit das Vieh billig ernährt werden kann,
billiges Brod für das Volk, damit dasselbe kauf-
kräftig bleibt für Fleisch und thierische Erzeugnisse,
und endlich langfristige Handelsverträge für unsere
Industrie, damit dieselbe ausreichende Löhne zahlen
kann und unser jährlicher Bevölkerungszunahme um
850 000 Seelen im Inlande lobnende Beschäftigung
findet und nicht ins Ausland auswandern braucht.
Das ist nationale Wirthschaftspolitik.“

(„Der Arbeiter ist der schlechteste Ar-
beitgeber.“ Der „Vorw.“ macht nicht einmal den
Versuch, die zu dieser Frage von dem früheren
„Vorwärts“-Redacteur Borch gemacht Angaben
zu widerlegen, erklärt vielmehr, daß die Angriffe im
Einzelnen berechtigt sein mögen, erhebt aber gegen
Borch den Vorwurf, daß er einen unrichtigen Weg,
den Uebelthäten abzuhelfen, mit seiner Veröfent-
lichung eingeschlagen habe, weil bei jedem Parteii-
ngewissen das Bemühen vorhanden sein müsse:
„Tausend Mal lieber im Dienste der Arbeiter-
bewegung entbehren, als im Solde der Bourgeoisie
schwelen.“

Bermittler.

(Schon wieder ein Bankier verhaftet!) Max
Dyff, Inhaber des Bankgeschäftes Max Dyff u. Co.,
Französische Straße 8 in Berlin, ist wegen zahlreicher Unter-
schlagungen, Urkundenfälschungen und mehrerer
Betrugsfälle verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis
des Landgerichts I Berlin abgeführt worden. Dyff be-
trifft seit einer Reihe von Jahren in Berlin ein Bankgeschäft,
das unter der Firma Max Dyff u. Co. zuerst in der
Schaperstr. 115-116 etablirt war und dann später nach der
Französischen Straße 8 überföhrt wurde. Als Eigentümer der
Firma sind handelsgerichtl. eingetragen Max Dyff und
Wilhelm Grote. Die Firma hatte fast ausschließlich mit
Bank- und Börsegeschäften zu thun. Außerdem aber befahte
sich Dyff für seine Rechnung mit Hypothekengeschäften. Zu
diesem Zweck hatte er in seiner Wohnung, Wilhelmstraße 23,
eine sog. Bank für Hypotheken und Grundbesitz
eingerrichtet, und hier war das eigentliche Feld seiner betrü-
gerischen Manövalationen. Durch den stiftlichen Glanz, der
hier in der Wilhelmstraße 23 herrschte, wurden die Kunden

Gefährdet und bezieht, dem vornehmten Bankier Kaufende und Übertragende von Markt anzuvertrauen und ihn mit der Erledigung seiner Vermögensangelegenheiten zu beauftragen. Für die Wohnung in der Wilhelmstraße: gabte Dppl. allein mit Nebenabgaben 10000 Mk. für seine und seiner Familie Gebrauch. Dppl. allein jedes Wohnpaar mit der dazu gehörigen Dienstboten und dem erforderlichen Herdzeug. Außerdem nannte Dppl. eine Villa in Westend sein Eigen. Von den Depots, die die Kunden Dppl. anvertrauten, besitzte dieser in den letzten Jahren, als die Geschäfte anfangen schlechter zu gehen, seinen Vorrat. Sein Aufwand soll jährlich über 100000 Mk. gekostet haben. Ein Pfleger Rentier B., der früher eine Hofschäfflerlei betrieb, ist um etwa eine halbe Million durch Dppl. geschädigt. In Folge seines vornehmten Aufstiegs und einer guten Begegnung verlor er den Bankier, seinen Kundenkreis bis in die höchsten Gesellschaftsklassen auszuweisen. So handelte er auch lange Zeit mit dem Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein in geschäftlicher Verbindung. Diesen Namen benutzte er natürlich dazu, um seine Klienten vertrauensvoll zu machen. Wo sich die Schuldlast des Dppl. befand, konnte dieser noch nicht zielenmäßig beigekommen werden, da eine Anzahl der Geschäftsländer von dem finanziellen Erlös aus dem Dppl. als liberale Vermögensgegenstände Bankiers noch keine Abrechnung hatte. Es dürfte sich aber nach der vorläufigen Schätzung um mehrere Millionen Mark handeln. — Was Dppl. ist nach der „Berl. Zig.“ der Sohn eines völlig unbemittelten Glasermeisters aus Angermünde. Von Beruf war er Bankier. Nach einer recht frühzeitig verlebten Jugend in seinem Heimatort kam er nach Berlin und war vorerst als Schreiber in Reichsbankwärens-Bureau tätig. Vor seiner Einbürgerung als „Bankier“ war er Bureauvorsteher bei Reichsbank Dr. A., in welcher Eigenschaft er bei glücklicher Durchsicht mehrerer Grundstücke für ca. 100000 Mk. verdient haben soll. Mit diesem Fonds eröffnete er dann ein Bank- und Hypothekengeschäft.

(Ueber eine Hungerrebellion in einem russischen Regiment) wird aus Warschau gemeldet: In der 20. Artillerie-Regiment in Kambertow bei Warschau unter Führung der Kapitän in den letzten Monaten der größten Zeit der Belagerung, welche für die Besiegung der Russen bestimmt waren. In Folge dessen wurden die Soldaten eine ganz unzureichende Beschäftigung. Schließlich wurde es ihnen zu arg und sie beschloßen, in einem Hungerausstand zu treten. Drei Tage lang nahmen sie keine Nahrung ein. Als das nichts half, wurde der Befehl gegeben, während des Hungers den Kapitän zu demontrieren. Als der Kapitän mit dem ihm russischen Heere über die Grenze nach Österreich übertrat, schloßen die Soldaten. Der Kapitän geriet dadurch in Wuth, rief die Soldaten vor und ließ sie anrichten. Da ihn nicht die Soldaten „Epibube“ und forderten ihre gemeinsame Befreiung. Der Kapitän

erstattete der vorgelegten Bescheide Anträge. Darauf wurden 85 Mann verhaftet. Im Laufe der Untersuchung legten die Mannschaften aus, daß der Hungers alle Russen verjessen ließ und daß sie, da die Bitten um die gewöhnlichen Rationen nicht geblieben hatten, den Kapitän beleidigt hätten, um eine Unterdrückung herbeizuführen. Das Urtheil wurde laut Gerichtsprotokoll: 14 Internirte wurden laut dem Jahre 1826 Gemeine auf zwei Jahre einem Disziplinartotalitar einverleibt, der Rest erhielt Gefängnisstrafen von einem bis vier Monaten. — Dem künftigen Kapitän scheint man nichts gethan zu haben. (Erg. russisch!)

(Hunderttausend Brand in Flammen.) Der gewaltige Waldbrand in den holländischen Forsten Asten wüthet noch immer fort und an ein Vielfaches des Brandes ist noch gar nicht zu denken, da das Feuer über mehrerlei in dem moorigen Boden glimmt und die alten Waldstämme von dem Feuer erfaßt. Die Ursache des so bedäunghool gewordenen Waldbrandes ist ein Moorbrand, der über acht Tage in dem benachbarten großen Hülzer Moor wüthete, und dem man wohl nicht die nöthige Aufmerksamkeit schenkte. Als am Sonnabend sich dann plötzlich der Wind nach der entgegengesetzten Richtung drehte, gerieth dieser Moorbrand nach der Asten Forst über. Die Forst erstreckt sich in „Klein-Asten“ und „Groß-Asten“. Klein-Asten umfaßt reichlich 30000 Morgen, die schon vollständig vernichtet sind. Groß-Asten soll einen Ackerbau von 80000 Morgen bedecken, und in diesem Gebiet wüthet augenblicklich das Feuer mit verheerender Gewalt. Diese großen, prächtigen, alten Waldungen zeigen sich von hier etwa vier Stunden landeinwärts an der Grenze der Elbmarisch Gabeln und des Kreises Lege hin. Sie sind als Heilerkonomie befragt und bekannt. Zu Hunderten nisten hier diese Raubvögel, und wiederholt finden hier von hochgestellten Persönlichkeiten große Netzerjagden statt. Dieser Waldbrand, zu dessen Bekämpfung neben aller irgendwo verfügbaren Kräfte der umliegenden Dorfschaften, auch die in Lege garnisonstehende III. Marine-Artillerie-Abtheilung aufgebracht ist, führt zum Verlöschen großer Schäden zu, vor allen den vielen sogenannten Dorfweiden, die ihren Aufrost zum Verkauf fertig in großen Mengen aufgeschichtet hatten und sich nun in den Flammen verloren haben. So dann haben große Zwergerbeere ihre sämmtlichen großen Weidenbüsche und alle Weidenbüsche eingeebnet. Von den hohen Bäumen aus bietet abends und nachts dieser gewaltige Brand, der bis weit in die Nordsee hinein sichtbar ist, ein eigenartiges, unheimlich festliches Schauspiel. Der ganze südliche Himmelstrich ist dann in helle Glanz getaucht, über die hier und da harte Rauchmassen gespenstisch hinziehen.

(Abfahre in den Bergen.) Am Montag veranlassen auf der Nazayale im Schneberggebiet zwei junge Wiener Wilder Jäger, von denen einer Ingenieur, der andere Geometer war. Erstere blieb todt, der zweite schwerverletzt mit großer Wunde am Kopf und Verbruch. Die beiden waren angefaßt und als einer der Todswund

an Kugelstoßung ausblüht, rief er den andern mit und beide hielten in den Hagen. — Der Wiener Bürger-schullehrer Karl Steininger stürzte auf dem 28. März hohen Eisenbahn in den Reichthaler Asten ab und wurde schwer verletzt nach Hirsch gebracht. — Am schwarzen Finger in der Triloggruppe in Krain stürzte Professor Dörfer aus Preßburg ab und blieb todt. — Beim Cholera-epidemie ist schon wieder ein Gemer abgestürzt und todt geblieben, und zwar am Hauptam beim Walfahrtsort Georgenberg im Unterinntal. Am 1. August d. J. (Sonntag) wurde der 37jährige Bankangestellte Porchet aus Genf von herabrollenden Steinen getroffen und sofort getödtet.

(Fehlgenommene Betrüger.) In einem Hotel zu Buxtehause an der Dose hatten sich vor etwa acht Tagen drei Berliner Herren einlogirt, deren einer sich dem Wirth als Oeconomikar und die beiden Begleiter als seine Untergebenen vorstellte. Nach seiner Angabe habe ihn die königliche Intendantur nach Westfalen berufen, um für das bevorstehende Manöver geistliche Entlaste an Getreide u. s. w. zu besorgen. Zu diesem Behufe hatten die äufferst sicher und gewandt auftretenden Fremden am Orte bereits ein Bureau errichtet, zu dessen Ausstattung dortige Geschäftsleute die Möbel lieferten; auch einige Schreiber waren schon engagirt worden. Inzwischen war ein größerer Posten von Getreide bestellt, auch fanden bereits zwei Güterwagen Waagen auf dem Bahnhof zur Abfertigung bereit. Einer der Lieferanten, dem die Sache verdächtig vorkam, fuhr scheinlich nach Berlin, um die Einkünfte nach dem Berliner einzusehen. Hier wurde ihm der Befehl, daß die fraglichen Bestellungen auf Schwindeln beruhten. Er legte nur sofort nach Buxtehause zurück, wo die drei Herren alsbald festgenommen wurden.

(Sandens Anläger.) Ueber den Selbstmord des Bankbeamten Schlägel in Berlin, der i. J. die Wadensschalen seines Chefs, des Kommerzienraths Sanden, an die Offenkundigkeit gebracht hatte und sich vor einigen Tagen in hiesiger Manne entsehte, verläutet noch: Schlägel konnte in Berlin eine Stellung nicht mehr finden und war zu seinem Vater, einem hiesigen Lehrer nach Hiltenswäde gezogen. Die That stürzte er auf einem gemeinam mit einem Freunde unternommenen Spaziergange aus. Auf dem Wege zum „Waldschloßchen“ bat er den Freund, ihn auf einen Augenblick zu entschuldigen und trat etwas tiefer in das Gebüsch. Gleich darauf ertönte ein Schuß. Der Bekl. eilte herbei und fand Schlägel am Boden liegen, jedoch noch lebend. Der Freund eilte davon, flüchtete aber nicht zu seinem Schritte gethan, als ein zweiter Schuß traf. Die zweite Kugel, gleich der ersten auf das Herz gerichtet, hatte ihr Ziel besser getroffen: Schlägel war todt. Ueber die Gründe, die ihm die Waffe in die Hand gebrüht, heben sich nur Vermuthungen. Man will wissen, daß ihn Gewissensbisse gequält haben, als er sah, zu welcher Katastrophe sein Vorgehen geführt hatte.

Anzeigen.

Hier theilt Herr Albert von der Redaktion des Publikums gegenüber keine Verantwortung.

Kirchen- und Familiennachrichten.

Sonntag den 18. August predigen:

Dankrede. 1/8 Uhr: Diac. Buntke.
Bormittags 1/10 Uhr: Pastor Werber.

Bormittags 11 1/2 Uhr: Sindergottesdienst.
Voranschlag zur den Hauptnotwendigkeiten Bekote und Abendmahlsfeier. Pastor Werber.

Stadtkirche (Eiche Don).
Bormittags 11 1/4 Uhr: Sindergottesdienst in der Gottesackerkirche.

Neumarkt. 10 Uhr: Ent. a. D. Koemle.

Altberg. 10 Uhr: Pastor Dellus.

Bormittags 11 Uhr: Sindergottesdienst.
Katholische Kirche. 1/10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr: Christlehre und Segensandacht.

Abends 8 Uhr: Jünglingsverein.

**Hermann Widerra
Alma Widerra geb. Uge**
Vermählte.
Berlin, den 29. Juli 1901.

Dank

für die vielen Kränkchen, die uns aus Anlaß der Krankheit unserer lieben Entschlafenen zu Theil wurden. Dank dem Herrn Pastor Würger für die liebevollen Worte am Sarge und Herrn Lehrer Künze nach Schluß der für den lieben Seligen, sowie Dank Allen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten. Der tieftrauernde Gatte

**Fr. Kircher
und Familie Ströfer.**
Frankleben, den 15. August 1901.

Auction.

Sonnabend den 17. d. M.,
bormittags 10 1/2 Uhr.

versteigere ich im Geschäft Breitestr. 3 den Nachlaß der hier verstorbenen Ww. Dietrich, bestehend aus:

**Möbeln, Kleidungsstücken,
Rüchengeräthen u. a.**

an den Bestbietenden.

Merseburg, den 14. August 1901.
Naumann, Gerichtsvolkshüter.

Zwangsvorsteigerung.

Sonnabend den 17. d. M.,
bormittags 10 Uhr.

versteigere ich im Casino hier:

**2 vollständige Betten und
1 fast neuen Steglisch etc.**

Merseburg, den 15. August 1901.
Tanchitz, Gerichtsvolkshüter.

Zwangsvorsteigerung.

Sonnabend den 17. August,
bormittags 10 Uhr.

versteigere ich im Casino hier:

1 neue Blüchgarnitur.

Merseburg, den 16. August 1901.
Tanchitz, Gerichtsvolkshüter.

Auction

im Ganze Oberburgstraße 3.

Sonnabend den 17. August cr.,
von vorm. 9 Uhr an,

verkaufe ich gegen sofortige Zahlung an den Bestbietenden:

1 engl. Terzin, 1 gezeugtes doppel-
läufiges Terzerol, 1 Weidstich, 3
Kinder und 2 große Bettstellen, 1
eiserne Bettstelle, Spielzeug, getra-
gene Männer-Kleidungsstücke, sowie
verschiedene andere Wirtschaftsgegen-
stände. **E. Querfurth.**

Auction.

Montag den 19. d. M.,
mittags 12 Uhr,

soll im Geschäft zur neuen Linde
ein Fahrrad,

Halbrenner, gut erhalten, öffentlich meistbietend
verkauft werden.

Merseburg, den 14. August 1901.
Fried. M. Kunth.

Mein Grundstück

Dammstraße 3 hier, welches sich ganz vor-
züglich zu einer Baustelle eignet, will ich bei
geringer Anzahlung baldmöglichst verkaufen.

Carl Weise.

2 Pansenfische

zu verkaufen **Meinshaus Nr. 42.**

1 großes Pansenfischweib
ist zu verkaufen
Rosenthal 3.

Ein schon angeführtes
Schwein ist zu verkaufen
Sixtberg 23.

Ein schöner großer Gummibaum
und ein schwerer Rodungs-
zug sind billig zu verkaufen **Brühl 13, 1 Tr.**

Hallestraße Nr. 24 b
ist eine Wohnung, 1. Etage, zum Preise von
240 Mk. zu vermieten und 1. Oct. zu be-
ziehen. Näheres **Meinshaus Nr. 2 a.**

40000 Mark auf seine fleißige
1. Hypothek ohne
Unterpfand. 1. Oct.

1901 gesucht.

Offerten unter **U r 720** an **Rudolf
Mosse, Halle a. S.**

Ein Barriere-Logis, in der Poststraße ge-
legen, bestehend aus 3 Stuben, 2 Kammern,
1 Küche nebst Zubehör, ist Neujahr zu ver-
mieten, event. 6 Wochen früher. Preis 350
Mk. Zu erfragen **Friedrichstr. 2, 1 r.**

2 Wohnungen mit Wasserleitung, Warten
und Stallung für 50 und 45 Zehr. sofort zu
bestehen. **W. Richter, Sächsischer Hof**
Zwei Wohnungen, part. und 1. Et. hoch,
je 3 Stuben, 2 Kammern, Küche, Speise-
kammer, Keller und Zubehör, per 1. Oct. zu
bestehen. **Frau Renno, Tiefer Keller 3.**

Wohnung,
neu renovirt, 4 Zimmer, Küche und Zubehör,
sofort bestmüßig.

Henschkel, Tennar Str. 4.
Zu vermieten Wohnung von 2 Stuben,
Kammer und Zubehör.

Neumarkt 22/23.
Zwei Stuben, Kammer, Küche und Zubehör
zu vermieten **Neumarkt 54.**

Eine Wohnung, 2 Stuben, Kammer, Küche
und Zubehör, zu vermieten
Schmalstraße 23.

Eine Wohnung, Stube, Kammer, Küche u.
Stall, zu 81 Thlr. zu vermieten
Eastraße 13.

Ein Logis zu vermieten
II. Ritterstraße 16.

Möblierte Schlafstelle,
part. für 1 oder 2 Herren offen
Hothebrüdenrain 3.

Freundl. möblierte Wohnung
für per 1. Sept. an einzelnen Herrn zu ver-
mieten. **Markt 25.**

Eine möbl. Stube (sep. Eingang) ist so-
fort zu vermieten
Annenstraße 18.

Möbliertes Zimmer u. Schlafkammer
sofort zu vermieten **Gottfriedstr. 29.**

Möblierte Zimmer
und Wohnungen mit und ohne Pension
auch auf Tage u. Wochen **Dammstraße 7.**

Ein freundliches, einfach möbliertes
Zimmer nebst Schlafkammer ist zu vermieten
Mälzerstraße 8, 1.

Freundliche Schlafstelle
zu vermieten **Mälzerstraße 10.**

Mitte der Stadt ist eine große
helle Werkstat
(eb. mit Bodenraum) zu verm. Zu erfr. in
der Exped. d. Bl.

Kleiner Stall
zu mieten gesucht **Wagnerstr. 4, part.**

Für Fleischbeschauer
soll die gesetzlich vorgeschriebenen Formulare
sich vorrätig bei der Buchdruckerei von
Th. Widzer, Delarue Nr. 5.

**Gegenstände
zur Versteigerung**
übernimmt jedergelt und löst abholen
**L. Albrecht, Auctionator,
Sand 1.**

Waltsgott's Haarfärb-
Haarfärb
in schwarz, braun, blond, sehr natürlich aus-
sehend, echt und dauerhaft färbend, **Widzer**,
ein feines haardunelndes Parfüm, sowie
Haar's Enthaarungspulver zur leichteren
Entfernung lästigen Haarauswuchs bei Damen
empfehlen **die Stadtapotheke.**

**Schuh- und
Stiefelwaren**
empfiehlt billigst
Wilh. Grosse, Breitestr. 5.

Plüß-Stauffer-Ritt
in Tuben u. Gläsern
mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-
miert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener
Gegenstände, bei
Otto Classe.

Für Ohren-, Nasen- und Halskranke
bin ich wieder zu sprechen.
Dr. med. A. Fischer,
Halle a. S., Martinsberg 20.
Sprechst. 9-11 Vorm. u. 3-4 1/2 Nachm.

**Neue saure Gurken
echt Halberstädter
Brühwürstchen**
empfiehlt
A. Bauer,
II. Ritterstr. 6 a.

Gurkenfässer
hat abzugeben
Paul Göhlisch, Neumarkt.

Provinz und Umgegend.

† Weisensefeld, 15. Aug. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag gegen 11 Uhr. Der Geschirrführer Dito hatte einen leeren Wagen nach einem Zimmerplatz zu fahren und auf der Fahrt sich mit seinem 4 1/2-jährigen Söhnchen Alfred in die Schöße gelegt. Beim Einlenken auf den Zimmerplatz wurden die Pferde scheu und gingen durch. Dabei wurden Vater und Kind vom Wagen geschleudert; leider blieb das Letztere tot auf der Erde liegen. Das Kind hatte einen Bruch des Rückgrates erlitten. Dito ist ohne schwere Verletzungen davongekommen.

† Weisensefeld, 15. Aug. In den Abendstunden überogen unsere Gegend mehrfach Gewitter; wie wir hören, soll ein Blitzstrahl eine Feldschnecke des Ritterguts zu Eröbzig getroffen und eingekerkert haben.

† Raumburg, 15. Aug. Wie wir berichteten, hatten die drei wegen des Drauschwiger Mordes zum Tode Verurteilten das Schurgenrechts-Urteil beim Reichsgericht angefochten. Vorgehoren hätte inzwischen seine Anfechtung zurückgenommen und gesteht das Reichsgericht die Revision der beiden andern Angeklagten verworfen. Das Urteil ist also nunmehr rechtskräftig und befragt zu seiner Vollstreckung nur noch der königlichen Bestätigung.

† Raumburg, 15. Aug. Gestern Nachmittag hatte ein Munitionsträger der 5. Batterie unseres morgens ausrückenden Feldartillerie-Regiments Nr. 55 im Pulverbause Munition verloren; unterwegs wurden die Pferde scheu und gingen durch, dabei wurde ein Kanonier vom Prologstein geschleudert und brach das Genick, ein Unteroffizier wurde erheblich verwundet.

† Hohenmölsen, 15. Aug. Herr Rittergutsbesitzer Frolindner, dem das Rittergut Woferna gehört, hat auch das Rittergut zu Zörbig erworben. Dasselbe wird jetzt vollständig erneuert, u. A. werden Nebelohnungen für etwa 10 Arbeiterfamilien aufgeführt.

† Köthen, 15. Aug. Der Hochkapler Kurt v. Eichmannsdorf ist heute früh in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. Er hat bekanntlich anfangs vorigen Jahres in der Zuckerrübenfabrik Köstzig, wo er als Buchhalter beschäftigt war, bedeutende Unterschlagungen verübt und sich nach seiner Flucht von hier abenerneuert im In- und Auslande umhergetrieben. Seine Verbrechen waren Heiratsschwindeln; verschiedene zum Teil sehr reiche Damen sind dem Gauner zum Opfer gefallen, den in Paris endlich sein Schicksal ereichte. Vorgestern wurde er an der Grenze von deutschen Beamten übernommen und von einem Gendarm aus Magdeburg hergebracht.

† Lucka, 13. Aug. Gestern Nachmittag gegen 6 Uhr wurde bei dem über die Stadt hinwegziehenden sehr starken Gewitter in dem benachbarten Nebmiz die Frau des hier in Arbeit stehenden Handschuhmachers Koch vom Blitz erschlagen. Die Frau hatte mit mehreren anderen Arbeiterinnen auf dem Felde des Ritterguts Nebmiz, aber etwas abseits von den übrigen gearbeitet. Der Blitz ist unterhalb des Hinterkopfes in den Körper gefahren.

† Nettleben, 15. Aug. Bei dem heute am späten Nachmittag hier ausbrechenden Gewitter schlug der Blitz in die nahe, zum Gute Oranau gehörige gestülzte Feldschnecke ein und setzte dieselbe in Brand. Rettungsversuche waren vergeblich. Die Schenke brannte gänzlich nieder.

† Mühlhausen i. Th., 15. Aug. In der Nacht zum 14. d. M. fuhren drei Langensalzaer Radfahrer von Eisenach über Gorka nach Hause und kamen gegen 11 Uhr nachts in Weiskirchen an. Am Ausgang des Dorfes trafen die Radfahrer auf den Landwirt D. aus Allengottern, welcher auf einem Fuhrwerk schlafend nach Hause fuhr. Die Radfahrer wedten den Geschirrführer mit einer Peitsche. D. misstrauend die Absicht der Radfahrer, schob er mit einem Revolver nach denselben und traf den Restaurateur R., welcher lebensgefährlich verletzt zu Boden fiel. Die Staatsanwaltschaft hat bereits die Untersuchung eingeleitet.

† Allengottern, 12. Aug. Infolge Wegfalls des Kaiserbesuchs wird nun auch die Garde-Kavallerie nicht nach dem Truppenübungsplatz kommen, wie bereits versagt wurde; mit dem Abbrechen der Felle durch den Kaiser und sein Gefolge bestimmten 9 Ziele wurde bereits begonnen; auch sind die für die Dienstleistungen bestimmten 12 Automobilfahrzeuge nach Berlin zurückgeführt.

† Eisenach, 13. Aug. Ein gefährliches Abenteuer erlebten dieser Tage zwei Frauen mit ihren Kindern, die im Kälbergrund spazieren gingen. Sie wurden von einem großen Wespenstamm überfallen und, namentlich die Kinder, so arg gefressen, daß sie laut um Hilfe riefen. Die Wespen waren

den Kindern zu Hunderten auf den Kopf geflogen und an den Beinen in die Höhe bis an den Leib gefressen, so daß, wenn nicht gerade des Wegs kommende Herren die Ueberfallenen von ihren Peinigern nach längerer Zeit befreit hätten, leicht größere Gefährde für die Kinder hätte entstehen können. Das eine der Kinder, ein Knabe, hatte sich in seinem Schmerz auf die Erde geworfen und schrie laut: „Ich sterbe, ich sterbe.“ Er war am ganzen Körper gerötet und mußte vollständig entkleidet werden, um die Wespen zu entfernen.

† Stendal, 15. Aug. Eine gemeine That haben in Sandbisdorf etwa 20 Burschen verübt. Der Former Zeige fuhr mit zwei Begleitern per Rad nach Angern. Auf der Rückfahrt wurde ihnen von den jungen Leuten aus Sandbisdorf aufgelauert, alle Drei wurden überfallen. Während es den Begleitern des Zeige gelang, zu entkommen, ließen die rohen Burschen ihre Wuth an Zeige aus, welcher mit Messerhieben traktiert wurde. Es wurde blindlings auf ihn losgeschossen und gefesselt, sodas der Ueberfallene schließlich in einer großen Blutlache lag. Er hatte acht Messerhiebe in den Kopf, andere in die Arme erhalten, außerdem noch schwere Hieb- und Stichwunden. Seine zurückkehrenden Gefährten schafften ihn mit Mühe nach Lübborf zu einem Arzt, der ihm eine Stunde lang die Wunden zunähte. Zeige ist auf den Tod verletzt. Nach den Thätern ferscht die Gendarmarie.

† Nauendorf, 15. Aug. Vor einigen Tagen schütt sich die 12jährige Weidenkellerstochter Verena Knöfel mit einer Glasflasche in den rechten Vorderarm. Der ganze Arm schwell an, wodurch sehr heftige Schmerzen austraten. Ein zu Rathe gezogener Arzt stellte Luvergiftung fest und veranlaßte die sofortige Ueberführung des Mädchens nach der Halle'schen Klinik, wo eine Operation erfolgen mußte.

† Wernigerode, 14. Aug. Eine Brockenfahrt auf dem Automobil hat ein Braunschweiger Herr dieser Tage mit einem 4 1/2-pferdigen Panther-Motorwagen glücklich beendet. Die Fahrt ging über Dter, Altenau, Dorfhaus, Braunlage, Glend und Schierke. Der Wagen, mit drei erwachsenen Personen, Gepäck und ca. 50 Liter Reserve-Benzin, überwand auch die bedeutenden Steigungen bei Schierke ausgeprägt; ebenso bewährten sich auf der Thalfahrt nach Ilfenburg, die stellenweise abgrundähnlichen Gefälle hiet, die Bremsen vortrefflich.

† Bennedekstein, 14. Aug. Hier ging gestern gegen Abend ein Luftballon der Militärluftschifferabtheilung aus Berlin nieder, in dem sich ein Offizier befand. Als dieser aus dem Korbe steigen wollte, blieb er am Seile hängen und stürzte zu Boden, wo er eine Zeit lang bewußlos liegen blieb. Später konnte er den Ballon mit Hilfe der Hingeworfenen bergen.

† Chemnitz, 15. Aug. In vergangener Nacht hat sich hier in dem Hause Lagnstraße 4 eine Liebestragödie abgespielt. Die dort wohnhafte Reitenlehrerwitwe Anna Lachmuth unterhielt seit längerem mit einem böhmischen Weber Carl Weinbödig ein Liebesverhältnis. Am Mittwoch Abend schrieb sie an eine hiesige Familie, welche ihren 10-jährigen Knaben in Pflege hat, einen Brief, in dem sie mittelst, ihr Geliebter und sie hätten beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Als man sich heute früh überzeugen wollte, ob die Lachmuth mit ihrem Geliebten ihren Entschluß ausgeführt habe, fand man die Thür zur Wohnung verschlossen. Sofort benachrichtigte man die Polizei, welche die Wohnung öffnen ließ. Man fand die Lachmuth mit einer Schußwunde in der Herzgegend tot in dem Bett liegend vor. Die zur That benutzte Waffe wurde nicht gefunden. Der der That verdächtige böhmische Weber soll erst früh in der achten Stunde die Wohnung seiner Geliebten verlassen haben. Die weitere Untersuchung über den Vorfall wurde sofort von der Staatsanwaltschaft in die Hand genommen.

Solalnachrichten.

Merseburg, den 17. August 1901.

** Eine unerhörte Verhaftung des Publikums ist das Vorgehen gewisser Agenten von ausländischen Lotterien, namentlich der braunschweigischen und hessischen, welche sich bemüht finden, Privatleuten unaufgefordert durch die Post „Originallosse“ zum Spielen zuzuschicken. Dofel wird zugleich das Verlangen ausgesprochen, daß der Empfänger das Loos „umgehend“ zurücksende, falls er es „wider Erwarten“ nicht zu behalten wünsche. Wie die Sache vom Empfänger unberücksichtigt gelassen, so kann er sicher sein, in den nächsten Wochen mit Erinnerungen besüßigt zu werden, die immer dringender und zuweilen sogar fast drohend kerten. Vielfach ist das Mämlische aber auch demjenigen geschehen, der sich von falscher Gutmütigkeit verleiten

ließ, das Loos zurückzusenden. Dem Unfug läßt sich vollkentlich nicht entgegenreden, das Publikum muß sich selbst helfen. Nach bekannnten Rechtsgrundsätzen ist kein Privatmann verpflichtet, ein ihm unvorzählend zugehendes Lotterielos, das er nicht spielen will, zurückzuschicken oder auch nur aufzubewahren. Wir können daher nur dringend raten, jede derartige unerwünschte Sendung ohne weiteres in den Papierkorb zu werfen, und zwar auch dann, wenn sich die Rücksendung etwa ein Dreifachschlag mit Heimkehr beifügt sein sollte.

** Die Wespen machen sich in der gegenwärtigen Jahreszeit in höchst lästiger Weise bemerkbar. In manchem Gartenabstimmens, besonders den am Walde gelegenen, ist die Plage so groß, daß man Kuchen oder sonstige Süßigkeiten gar nicht hervorlangen kann, wenn man nicht Gefahr laufen will, von den unangenehmen Insekten attackirt zu werden. Wo sich die Thiere einmal eingeknist haben, da gelingt es nur schwer, sie wieder zu vertreiben. Unter den mancherlei Mitteln, die man zur Vertreibung der Wespen empfohlen hat, soll sich das nachstehende bewährt haben: Man fülle Flaschen mit einer stark zuckerhaltigen Flüssigkeit — zwei Drittel der Flaschen bleiben leer — und stelle sie im Freien auf. Die Wespen fangen sich in den Flaschen zu Tausenden. Stellt man Flaschen in die Nähe eines Wespennestes, so ist bei warmem, trockenem Wetter der Schwarm in ein oder zwei Tagen gefangen oder so geschwächt, daß die Brut in den Waben zu Grunde geht. Außerdem fangen sich noch Hornissen, kleinere und größere Schmeißfliegen; Vienen dagegen nicht.

** In der Dammtstraße plagte am Donnerstags Abend gegen 11 Uhr dicht vor der Restauration „Zum alten Dessauer“ das Wasserleitungsröhrohr. Infolgedessen machte sich das Wasser sehr bald in gewaltigen Strahlen bemerkbar und spülte ein ziemlich großes und tiefes Loch in den Straßenkörper. Erst nach längerer Zeit konnte dem Wüthen des Clements dadurch Einhalt gethan werden, daß der herbeigerufene Rohrmeister den Zutritt zu dem Hohnweg des betreffenden Straßenviertels abschloß.

** In der Burgstraße entriß gestern Nachmittag ein größerer Schuß eine kleinen Mädchen das Portemonnaie, das sie in der Hand hielt und mit dessen Inhalt sie etwas kaufen sollte. Mit dem Raube erlitt der Bengel, hart verfolgt von mehreren jüngeren Straßenspassanten, nach dem Neumarkt, wo der Uebelthäter in der Wohnung seiner Eltern Zuflucht suchte. Hier wurde der Vater des Knaben von dem bösen Streiche befallen unterrichtet, was zur Folge hatte, daß das kleine Mädchen sein Portemonnaie zurückgeholt und der hoffnungsvolle Bursche die wohlverdiente Strafe für seine That empfing.

** Schwere Gewitter entluden sich am Donnerstags Abend über unserer Stadt und Umgebung. In der siebenten Stunde ging das erste Gewitter, begleitet von starken Regengüssen nieder. Hierbei schlug der Blitz in den Witzarbeiter des Drimann'schen Hauses, Schmalstraße, und belebte den 12-jährigen Sohn des Besizers. In der neunten Stunde zogen nochmals mehrere Gewitter herauf. Während derselben zuckten unaufhörlich Blitze hernieder, zuweilen das ganze Firmament in ein einziges Feuermeer hüllend. Bis gegen 1/10 Uhr dauerte dies großartige Natur-schauspiel, das ebenfalls von ausgiebigen Niederschlägen begleitet war. Glücklicherweise hatten die zahlreichen intensiven Blitsschläge in unserer Stadt keinen Schaden angerichtet, dagegen in weiterer Umgebung, wie von hochgelegenen Stellen beobachtet werden konnte, mehrfach getödet.

** Tivoli-theater. (Eingefandt.) Für nächsten Sonntag ist wieder nachmittags eine Kindervorstellung („Frau Helle“) angesetzt. Als Abendvorstellung wird das beliebte Keim'sche Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“ vorbereitet.

** (Eingefandt.) In Nr. 190 Ihres geschätzten Blattes steht in der Localnotiz „Unsere Kanalisation“ folgender Passus: „Eine für die Hausbesitzer u. s. w. Diebezügliche Anmeldungen sind an das Bureau der Firma Hüser u. Co., Breitestraße 17, zu richten, soweit von dieser die Arbeiten ausgeführt werden, dagegen dort, wo die Firma C. Günther jun. die Arbeiten ausführt, an das Bureau dieser Firma, Breitestraße u. s. w.“ Hieraus könnte man die Folgerung ziehen, daß nur die beiden bei der Kanalisation thätigen Firmen berechtigt wären, innere Hausanschlüsse zu legen, was auch viele der Hauswirthe geglaubt haben. Demgegenüber muß bemerkt werden, daß andere am Orte ansässige Bauunternehmer u. s. w. befähigt und wohl auch berechtigt sind, innere Hausanschlüsse auszuführen, und so mehr, da doch von verschiedenen bereits Zeugnisse an den Hausanschlüssen geliefert wurden. Was nun, wie in der betreffenden Localnotiz steht, die erhebliche Kostenersparnis anbetrifft, so kann man wohl mit gutem Gewissen hier

aussprechen, daß eine solche überhaupt nicht in Betrachtung kommt. Unserem Erachten nach haben auch diese Unternehmer das Recht, an der Kanalisation etwas zu verdienen, warum soll gerade die Firma Hoyer u. Co. oder C. Schürer jun. den alleinigen Verdienst einnehmen. An die Herren Hauswirthe aber richtet Einsender dieses die ergebene Bitte, die hierorts ansässigen Ausführer von inneren Hausanschläüssen vor allen Dingen zu berücksichtigen und zwar auch deshalb, weil beide oben erwähnten Firmen an der Kanalisation gerade genug verdienen und es darum auch anderen Unternehmern zu gönnen ist, daß sie einen kleinen Verdienst daran haben, um so mehr, da die inneren Hausanschläüsse von sämmtlichen anderen in Frage kommenden Unternehmern eben so gut und billig ausgeführt werden können.

Ein Bürger.

Öffentliche Schöffengerichtssitzung vom 8. August.

In der heutigen Schöffengerichtssitzung derselben wurden die nachfolgenden Strafsachen öffentlich verhandelt:

1) Der Handarbeiter Carl H. hier, geboren hierorts am 12. Mai 1853, noch unbefristet, ist angeklagt, am 19. Mai d. J. hier bei Schneider Alfred N. aus Seckbach durch Schläge mit der Kräfte eines Regenstoffs auf den Kopf vorzüglich härtschädlich mißhandelt zu haben, und zwar mittels eines gefäßlichen Werkzeugs. Der Angeklagte war gefänglich eingeworfen, weil er die Beweisaufnahme seiner Handlungen nicht besonders überführt. Er wurde dem Antrage entsprechend am 20. Mai Selbststrafe hilfsweise 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

2) Die Sache gegen die noch jugendlichen Waffengewerkschreiber Thomas W. und Antonio L. aus Italien, mobiliarisch in Leipzig, wegen Gewerbetreibendensversicherung nicht verhandelt, weil sich erfolglos Ladung der Angeklagten nicht erstatten waren.

3) Der Kistenfabrikherr Hermann G. zu Halle a. S., geboren am 22. Dezember 1843 in Oberkrieken, noch unbefristet, ist angeklagt, am 15. Mai d. J. hier in der Absicht, sich einen rechtskräftigen Vermögensbesitz zu verschaffen, das Vermögen des Handelsmanns Hans W. von hier dadurch am 13. Mai beschlagnahmt zu haben, daß er durch Vorsehung einer falschen Forderung einen Zugriff erregte, indem er gegenüber den Auktoren des W., Geschäftsführer M. und Handarbeiter B., die unrichtigen Angaben gemacht hat, er sei bereits mit ihrem Dienstvertrage über den Kauf von einem Fuder Roggenstroh, den Center für 3 Mark, einig geworden, wodurch er die, die in der Scheine des W. beschlagnahmt waren, zur Abgabe von 13 Centnern des gewöhnlichen Strohs veranlaßt hat, während der Verkaufpreis für den Center 4 Mark betrug. Der Angeklagte wurde des ihm zur 2. f. gelegten Betrags für nicht schuldig befunden und deshalb nach Antrag freigesprochen.

4) Das Dienstmädchen Anna M. aus Elsterben, geboren und wohnhaft am 11. Mai 1880, noch unbefristet, ist angeklagt, durch mehrere schriftliche Handlungen in der Zeit vom Dezember 1900 bis 16. Juni d. J. hinsichtlich einige Baare Strümpfe, den Angehörigen ihres demaligen Dienstherrn geblieben, und zuletzt am 16. Juni d. J. der Tochter der Dienstherrin 5 Mark baare Geld, dieser in der Absicht rechtskräftiger Zueignung vorgekommen zu haben. Sie wurde deshalb wegen Diebstahls zu insgesammt 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

5) Die verheiratete Arbeiterin Anna Elisabeth geb. Th. hier, geboren hierorts am 3. Dezember 1857, wegen Diebstahls verurtheilt, ist angeklagt, im Mai d. J. hinsichtlich eine fremde bewegliche Sache, nämlich einen von ihrem Manne im Sommer v. J. hier gefundenen und ihr in Gewahrsam gegebenen Fingerring, sich rechtskräftig angeeignet zu haben, indem sie den Ring verkauft. Trotzdem die Angeklagte den Ehestand nicht einräumte, erfolgte dennoch deren Freisprechung von der Unterklage, weil ihren Angaben, die hätte den Fund wiederholt öffentlich bekannt gemacht, am ihn wieder in den Besitz des rechtmäßigen Eigenthümers gelangen zu lassen, Glauben geschenkt wurde.

Aus den Briefen Merseburg und Querfurt.

Merseburg, 14. Aug. Das diesjährige Missionsfest der Diöcese Aigen wird am Sonntag, den 18. August, nachmittags 3 Uhr in der Kirche zu Reufshberg gefeiert werden. Die Festpredigt wird Herr Prediger Sima aus Halle halten.

Querfurt, 15. Aug. Auf dem heutigen Wochenmarke war die Zufuhr von Gurken größer als jemals zuvor; die Preise gingen deshalb auf 15—20 Pf. pro Schock better Waare zurück und ein großer Posten sand überhaupt keine Abnehmer. — Am 27. d. M. beziehen hier auf dem Markte zum Manöver 9 Offiziere, 87 Unteroffiziere und Gemeine, 105 Pferde sowie der Stab 5. Bataillon der Garde-Dracoen auf einen Tag Quartier.

Wetterwart.

Vormittags Wetter am 17. Aug. Ziemlich warmes, zeitweise heiteres, vielfach woliges bis trübes Wetter mit Gewittern und Regenschauern. — 18. Aug. Etwas kühleres, wechselländliches Wetter mit etwas Regen. Stellenweise Gewitter.

Mordprozess v. Kroßigt.

Die Ermordung des Rittmeisters v. Kroßigt beschloß sich am diesem Donnerstag und während der folgenden Tage das Obergericht des zweiten Armee-corps. Wie einmüthig sich wird, hatte vom 30. Mai bis 3. Juni d. J. vor dem Kriegesgericht der zweiten Division eine sehr eingehende Verhandlung stattgefunden. Der Vertreter der Anklage, Kriegesgerichtsrath Wölke beantragte gegen die wegen Mordes angeklagten Unteroffiziere Marten und Fielel die Todesstrafe, gegen den die Begünstigung angeklagten Unteroffizier Dominig die Freisprechung. Der Schwabensche Dracoen-Escadron wurde, da er sich vielfach unbescheiden betrug, wegen Ungehorsamigkeit nicht berechtigt. Der Geschworen sprach die Angeklagten frei, da

die Verhaftung nicht hinreichte, um zu einer Verurteilung zu kommen. Wegen dieses Urtheil hat der oberste Gerichtshof, Generalanwalt v. Allen, Revision eingeleitet. Aus diesem Anlaß muß die Sache noch einmal vor dem Oberkriegesgericht verhandelt werden.

Die Verhandlungen finden wiederum im Mannschloß-Speisekammer des Dragoner-Regiments zu Gumbinnen statt. Die Verhandlung führte, wie bei der ersten Verhandlung, die Rechtsanwältin Paul von und Burckhard-Jenbergr. Die Verhandlung dürfte sich diesmal etwas länger gehalten, da Dominig als Angeklagter aussteht und auch die Furcht Martens aus dem Militär-Untersuchungsgefängniß, wozu er zu einem Jahr Gefängniß im Detentionsort verurtheilt worden ist, nicht mehr verhandelt zu werden braucht. Vorsitzender des Oberkriegesgerichts ist Oberstleutnant Frey, v. S. in einem Anwalt vom 33. Infanterie-Regiment, Leiter der Verhandlung Oberkriegesgerichtsrath Scherer. Die Anklage betrifft Oberkriegesgerichtsrath Meyer.

Am Donnerstag werden einige Zeit vor 9 Uhr morgens die Angeklagten Fielel von einem Bedienten und einem Sergeanten, Marten von einem Unteroffizier und einem Gefreiten mit geschlossenem Gewehr in zwei geschlossenen Dracoen angetrieben und in den Saal geführt. Wenige Minuten vor 9 Uhr erscheint der Geschworen und die Sitzung wird hierauf um 9 Uhr eröffnet. Nachdem der Vorsitzende eine eingehende Schlichtung des Falles gemacht, verliest Militär-Untersuchungsrichter Wölke das Erkenntnis erster Instanz. — Der Vorsitzende führt abdem aus, die Hauptverhandlung habe den gegen den Angeklagten Marten bestehenden Verdacht bestätigt, den gegen Fielel dagegen frei abgelehnt. Das Kriegesgericht habe beide Angeklagten freigesprochen, weil die vorgeschriebene Beweisaufnahme nicht hinreichend zu einer solchen Feststellung führe; denn es sei nicht anzunehmen, daß der Angeklagte Marten einen Vorgang, der zwei Jahre vorher seinem Vater passirte, in solcher Weise nicht wolle. Und noch weniger sei ein Beweggrund bei Fielel erkennbar. Es sei auch nicht anzunehmen, daß dieser nach kurzer Ehe eine solche That begehen und die Vorteile einer zehnjährigen Diensthelfer aus Spiel setzen würde. Auch die anderen Verhandlungspunkte seien nicht hinreichend zu einer Verurteilung, daß er sich auf zehn Minuten nicht angeben könne, wie es am dem Tage des Mordes die Zeit verbracht habe, welche nicht schwer zu Gemüth. — Als nun wird von Vorsitzenden mündlich, daß der Geschworen gegen das freigesprochene Urtheil Berufung eingelegt habe, weil die Beweisaufnahme vom Kriegesgericht nicht gehörig gewürdigt sei. Wenn festgelegt worden ist, daß der Schwabensche Unteroffizier der beiden Schwabensche abgegeben ist, dann hätte das Kriegesgericht zur Verurteilung der Angeklagten kommen müssen.

Am 20. August, der nunmehr genommen wird, befindet sich der Angeklagte Marten in dem Saal des Oberkriegesgerichts, dem Mord beim Mitternacht der Mordthäter vor dem Mordthäter nicht möglich geworden und habe keine Drohworte ausgesprochen. Über das, was er am Nachmittag des 20. Januar, des Vortages, gethan habe, erzählt Marten wie folgt: Ich habe auf der Regimentskammer Telephonangehörige zu residiren. Ich glaube deshalb hierüber nicht und bin nicht zum Befehl gegangen. Meine Bekanntschaft wurde zwischen dem 4. und 5. des Kroßigt zum Mitternacht des Mitternacht wurde Schwabensche unterrichtet und ich war dem Kroßigt gegenüber, doch 1/2 Uhr bin ich von der Regimentskammer mit Fielel zur ersten Wohnung gegangen. Ich hielt mich 3—5 Minuten in der Wohnung meiner Eltern auf, es kam aber auch länger gewesen sein. Als ich auf der Wohnung meiner Eltern zurückging, sah ich auf die Uhr, es war genau 4,28 Uhr. Von zu Hause ging ich zu Stufe 46; unterwegs traf ich den Unteroffizier Hagen. Vor: Was ist die Zeit? Ich habe nicht möglich. Ich sagte zu Hagen: Ich werde keine was selten werden, wenn die Pferde nicht überfällig seien, müssen die Unteroffiziere zweimal reiten. Ich bin 6—7 Minuten auf Stufe 46 geblieben, alskann nochmals in die Wohnung meiner Eltern gegangen, um das Telephonbuch zu holen. Als ich aus der ersten Wohnung kam, legte ich auf dem Vorort dem Dragoner Bataillon und sagte diesen, ob seine Wohnung nicht reite. Bataillon antwortete, er wisse es nicht. Ich sah dann nach den „Zwischenbergen“, solchen Reiteren, die sich vom Dienst abmelden wollten. Ich hielt das für meine Pflicht, obwohl ich nicht Dienst hatte. — Vor: Gatten Sie Mäße und Mantel? — Angell: Ja wohl. — Vor: Wann ist schon Lampen? — Angell: Nein. — Vor: Sie halten sich für dienstlos und gingen nicht zum Reiten, wohl aber 5—6 zum Reiten? — Angell: Ich hielt es im eigenen Interesse für notwendig, zum Reiten zu gehen. Als dann Schwabensche mit mir; der Rittmeister hat sich geschoben und erfordern mich, ich habe zum Reiten am Reiten und sagte: Ich will nicht reiten. Ich habe dann den Reitermeister Schulz getroffen, und dieser sagte mich: Wie ich so lange geblieben sei. Ich habe mich gewundert: Wie sind auf der Regimentskammer gewesen und haben Schwabensche getroffen, wor haben sie einen begünstigten Nachmittag gemacht. Nachdem hat mich Schwabensche gefragt, ob ich schon gehört habe, daß der Rittmeister gefangen oder erloschen sei? Ich sagte, ja es denn wahr? — und Schulz sagte, ich solle einmal her bleiben, er wolle mich in die Reitbahn laufen. — Vor: Sie gingen nicht in den Reitermeister dort sagte Sie der Dragoner Reiter, ob Sie schon von der Reitbahn wußten, und Sie haben auch diesen gefragt, ob es denn wahr sei? — Marten: Weil ich es nicht glauben wollte. — Vor: Weßhalb sind Sie denn nicht in die Reitbahn gegangen, wollten Sie die Letzte nicht sehen? — Marten: Ich wollte den Reitermeister meine Mitteilung übergeben. — Es war aber nach 12 Uhr — Marten: Ich glaube aber nicht, den Dienst zu verlassen zu können.

Es wird beschlossen, nunmehr eine Stellungnahme vorzunehmen und abdem die Anklage zu machen bis 4 Uhr. Am 4. August wird die Vernehmung von Marten fortgesetzt, der angibt, daß er die Letzte Kroßigt erlitten habe, als die Schwabensche am Abend zu ihr hingeführt wurde. Er sei nicht vorher hingesogen, weil er sich nicht verurtheilt machen wollte und es auch nicht wollte. — Er sei niemals in Besitz von Patronen gewesen und habe seit 1895 nicht geschossen.

Gewissensverhandlungen.

— Erfurt, 6. August. Eine empfindliche Strafe für einen nicht schuldigen Straftath erleiden der hiesige als „Pöbelhändler“ bekannte, Schwabensche Rittmeister Friedrich Schwanberg, der sich hiesig, durch einen Straftath und der Telegraphie betriebl. die sich wegen Verletzung

des Telegraphenmeisters Franke in Erfurt zu verurtheilen hatten. In der heutigen Strafkammerung brachte die Beweisaufnahme folgende Thatsachen: Spangenberg und Fiebelich beschäftigten, den Franzosen Geleuten einen Schabernack zu spielen und ließen dieselben eine gefälschte Beweisaufnahme des Franzosen gelehrt ist. Als nunmehr Franke Franke des Spangenberg ihre Noth sagte, sagte dieser am 22. Mai 1900 eine zweite Beweisaufnahme an, daß das Kind wieder geschossen sei. Die Beweisaufnahme hat der Telegraphie betriebl. nicht den Beweismathen geliefert. Die Tochter des Franke ist ein vollkommen unbescholtenes Mädchen. Gericht wurde zu 3 Monaten 2 Wochen Gefängniß verurtheilt, Spangenberg erhielt 3 Monate und Fiebelich 1 Monat Gefängniß. In der Urtheilsbegründung wird der Geschworen besonders das Verbrechen der Handlungsworte der Angeklagten herab.

Berlin, 15. Aug. Am unfröhlichen Rosenkranz des 1. April d. J. der Reichster Paul B. ist hienan in einem Berliner Stadtdiagnostische ältere Dame, mit deren sich auf der Fahrt vom Bahnhof Gathynplatz nach Bahnhof Charlottenburg allein im Coupée befand. Auf der letzten Station stieg die Dame aus und ließ durch den Stationsvorsteher die Personalien des Mannes stellen. Vor dem Charlottenburger Schöffengericht, das am Mittwoch gegen Blüthmann verhandelt, lagt sich dieser mit finnlischer Freundlichkeit zu entschuldigen. Das Gericht war der Ansicht, daß solche Beweisaufnahme, wie sie der Angeklagte sich habe zu schenken kommen lassen, eine exemplarische Strafe nach sich ziehen müßten. Blüthmann wurde nach der „Ber. Bl.“ wegen Verletzung zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt und sofort im Gerichtsaal in Haft genommen.

Bermischtes.

Ein folgenreiches Unglück. Unteroffizier Leistikow ist in Galiza da Natonga, dem postlagerlichen Wobenzur und gleichzeitig dem Wobenzur der gesamten Wobenzur, zu einer furchtbaren Katastrophe gesunken. In der Nähe des Städtchens wurde eine religiöse Festfeier abgehalten, zu der Tausende hinausgezogen waren. Auf dem Wege eines Dampfbus, der nach Galiza da Natonga fuhr und in dem 37 Personen, der nach Galiza da Natonga fuhr, sondern sich Feuerwerkskörper, von denen viele Dynamit enthielten. Sie sollten am Abend verpöndert werden. In dem Augenblicke, da man auf dem Festplatze anlangte, erfolgte eine furchtbare Explosion, der Dampfbus wurde zertrümmert, 32 von der Insassen wurden sofort getödtet, die anderen und einige Unbekannte zum Theil tödtlich verletzt. Der Kopf eines der Veröleten wurde einer etwa 50 Meter von dem Explosionorte auf dem Meilen spitzigen Dame in den Schoß geschleudert, die vor Schrecken starb.

(Ein Süddeutscher Bureaunkratismus) Man die hier Tage einer Reihe von Alexander'schen Bestallungen viele Unannehmlichkeiten bereitet. Alexander ist vom 1. August ab nach Essen eingeleitet worden, und es ist ausdrücklich festgelegt worden, daß der Name Alexander nicht verpöndert und der betreffende Stadtheil ebenfalls den Namen Essen tragen soll. Demnach haben nun die im Gebiete der Bestallungen eingeleiteten Alexander'schen Bestallungen ihre Briefe nicht mehr nach Alexander, sondern nach Essen zu adressiren. Dabei haben sie aber die Richtung ohne die falsche Richtung, dabei haben sie auch die Briefe an diese Firmen, die nach Essen abgehen sind, werden nämlich vom Essen Postamt in die Alexander'schen zurückgeleitet, mit dem Versehen, daß die Adressaten in Essen umbrachten, aber wohl in Alexander'schen wohnen können, das nun doch seit dem 1. August nicht bündigster Cabinetsordre gerichtet mehr erfüllt.

(Unter dem Verdacht der Spionage) wurden am Mittwoch in der Umgebung von Gumbinnen vier Kadetten verhaftet. Von auswärts war die Verurteilung in Brandenburg eingeleitet, daß vier russische Offiziere bestallungen, während über die Bestallungen der Brandenburg anzukommen. Mittwoch wurden nun vier Kadetten in der Nähe des Forts Bismarck'schen festgenommen, die sich dort verhaftet gemacht hatten. Sie legitimirten sich nach ihren Papieren als Unteroffiziere der Wehrvertheilung, ein Arzt, ein Professor, ein Beamter und ein Gutsbesitzer aus Ostpreußen. Sie sprachen sämmtlich polnisch, nur gebrochenen Deutsch und gaben an, auf einer Bergungsjour begiffen zu sein. Auf dem Landestafelkarte wurden sie wieder freigelassen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Aug. (S. T. V.) Die verweigte Kaiserin hat nach einer Meldung der „Rof. N. R.“ das 2. Leibhufaren-Regiment in Posen, dessen Chef die Kaiserin-Mutter war, mit Zuwendungen in ihrem Testamenten betragt. — Dem „S. T.“ wird aus Konstantinopel telegraphirt: Der Conflict zwischen dem französischen Volschaffter und der Pforte ist in ein neues Stadium getreten, da die türkische Regierung auf Beschluß des Sultans die von ihr bereits gemachte Genossion juradico und die Verhandlungen abbrach. Man befreit hier wieder die Haltung des Sultans noch die des Volschaffters. Uebrigens will man wissen, daß das französische Geschwader doch mit geheimem Dredes nach Orien dampft. — Aus Paris wird dem „S. T.“ gemeldet: Dem „Temp.“ zufolge beschaffigt Sultan Abdul Hamid, den Volschaffter in Paris Munit Rey abzurufen, weil dieser bei seinen Unterredungen mit Delcaze in dem Schwedenden Conflict den Sultans zu sehr engagirt habe.

Produktenliste.

Berlin, 15. August.	
Weizen 100 kg Sept.	168,75 Oct. 170,50, Dez. 173,25 etc.
Roggen 1000 kg Sept.	143,50 Oct. 145,00, Dez. 146,00 etc.
Safer 1000 kg Sept.	135,50 Oct. 136,00, etc.
Malz 1000 kg amerik. Mixed 100 Sept.	120,25 Oct. 120,50 etc.
Rüböl, 100 kg Oct.	55,50, Sept. 55,00, etc.
Spiritus 700 loco	—, etc.

Landwirtschaftliche und Handels-Zeitung.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Die Melasse als Futtermittel.

Die Melasse ist jener Teil des Zuckerrübenjaftes, aus dem durch Kristallisation kein Zucker mehr gewonnen werden kann, weil verschiedene in dem Rübenjaft vorhandene Nebenbestandteile die Kristallisation dieses Zuckers hindern. Durchschnittlich besteht die Hälfte der Melasse aus Zucker oder aus dem Zucker im Nährwerte gleich zu achtenden Stoffen und besitzt daher einen hohen Gehalt an leicht verdaulichen stickstofffreien Stoffen. Daneben sind ungefähr 2 pCt. eiweißartige Stoffe vorhanden, und unter den Mineralstoffen ist ein Gehalt von annähernd 5 pCt. Kali bemerkenswert. Der Landwirt kaufe die Melasse direkt von den Zuckerfabriken. Die Melasse muß sehr zähflüssig und darf nicht dünn sein, weil ihr Zuckergehalt dann ein geringerer wäre.

Wir wollen zunächst die Zubereitung der Melasse als Futtermittel besprechen. Man giebt die Melasse dem Vieh im Gemenge mit Raufutter, und sie muß zu diesem Zwecke in Wasser gelöst werden. Auf je 10 Kilo dickflüssiger Melasse nimmt man 80 Liter Wasser. Handelt es sich darum, die Melasse für einen größeren Viehbestand zu lösen, so verfährt man in folgender Weise: Auf die Brücke einer Decimallwaage legen wir ein geeignetes Gefäß und legen in dieses einen (nicht zu großen) Sack, der aus recht dichtem Stoff angefertigt ist. Die Waage wird in den Gleichgewichtszustand gebracht, und läßt man in den Sack die gewünschte Menge von Melasse einfließen. Ist der Sack hinreichend dicht, so kann man diesen nebst der Melasse aus dem Gefäße herausnehmen. Der Sack wird nun in ein großes Faß, welches das nötige Wasser enthält, so eingehängt, daß er bis ungefähr in die Mitte des Wassers eintaucht. Die Melasse löst sich allmählig. Wenn man abends den Sack eingehängt hat, ist am folgenden Morgen alles gelöst, und man braucht die Flüssigkeit nur ein wenig umzurühren, um eine gleichmäßige Verteilung der Melasse zu erzielen. Die Lösung der zähflüssigen Melasse macht viel größere Schwierigkeiten, wenn man sie direkt in das Faß giebt, das Wasser darauf schüttet und nun durch Umrühren eine Lösung herbeizuführen sucht. Die Fütterung der Melasse erfordert übrigens die peinlichste Sauberkeit aller Gefäße, die mit der Melasselösung in Berührung kommen, denn

der in der Melasse enthaltene Zucker unterliegt sehr leicht der Fersehung. Die Gefäße, in denen die Melasse gelöst wird, müssen, wenn nötig, von Zeit zu Zeit ausgewaschen werden, und die Kruppen sind sehr rein zu halten, um Schimmelbildung und andere Fersehungsercheinungen zu verhindern. Der Häffel, der mit der Melasse übergossen wird, soll recht kurz geschitten sein, damit dieser viel Flüssigkeit aufsaugt.

Den Kühen giebt man 0,25 Kilo Melasse für je 1 Metercentner Lebendgewicht. Hochtragende Kühe erhalten nur 0,1—0,15 Kilo. Füttert man gleichzeitig Schlempe, so löst man die Melasse in dieser auf. Arbeitsochsen erhalten 0,3—0,4 Kilo Melasse für 1 Metercentner Lebendgewicht. Man kann für die Ochsen große Massen von Stroh durch die Melasse schmacht machen und diese Tiere veranlassen, mehr Stroh aufzunehmen, als ohne die Anwendung von Melasse möglich wäre. Dies ist namentlich zu solchen Zeiten wichtig, wo die Ochsen wenig Arbeit leisten und nur ein billiges Erhaltungsfutter haben sollen. In den weitaus meisten Fällen handelt es sich aber darum, den landwirtschaftlichen Nutzieren ein Produktionsfutter zu geben. Wir beanspruchen tregend welche Leistungen von den Tieren und müssen daher beachten, daß die Melasse ein Futter ist, welches fast ausschließlich stickstofffreie Nährstoffe enthält. Wir müssen somit dafür sorgen, daß die Tiere neben der Melasse hinreichende Mengen von Raufutter und von stickstoffreichem Kraftfutter erhalten. — Den Mähochsen giebt man 0,4 Kilo Melasse; auch an kalblütige Arbeitspferde hat man Melasse gefüttert, anfangs 0,2 Kilo, mit allmählicher Steigerung auf 0,3 Kilo und sogar 0,4 Kilo für 1 Metercentner Lebendgewicht. Der Zucker hat, wenn in mäßigen Mengen verabreicht, ohne Zweifel eine anregende Wirkung, und die Tiere werden dadurch leistungsfähiger. Für die Schweine ist die Melasse ebenfalls ein gutes Futter, welches für sie mehr als bisher verwendet zu werden verdient. Um den Landwirten den Gebrauch der Melasse möglichst bequem zu machen und ihnen das Auflösen derselben zu ersparen, hat man verschiedene Mischungen derselben mit anderen Stoffen hergestellt. Alle Melassemischfüttermittel leiden aber an dem Uebelstande, daß die Melasse dadurch verteuert wird, denn das Mischen muß bezahlt werden und die gemachten Zusätze sind für den Landwirt nicht unter allen Umständen brauchbar. Beispielsweise wird die Melasse mit Palmkernmehl gemischt, welches die Eigenschaft hat, größere Mengen von Melasse aufzusaugen. Man nimmt Melasse und Palmkernmehl zu gleichen Teilen. Das Vermischen geschieht

fast ausschließlich in den Zuckerfabriken mittelst Maschinen, nachdem die Melasse durch Erwärmen auf 60—80 Grad Celsius dünnflüssig gemacht worden. Es wurde auch vorgeschlagen, zum Auffangen der Melasse getrocknete Rübenschnitzel oder entbitterte Lupinen zu verwenden, und endlich hat das Vermengen von 4 Teilen Melasse mit 1 Teil Torfmoß eine weitgehende Anwendung gefunden. Auch der Melasseort wird in den Zuckerfabriken hergestellt, weil der Landwirt nicht in der Lage ist, die Mischung selbst vorzunehmen. Der Melasseort ist ein gutes Futtermittel, und die im Torf enthaltenen Gerbstoffe bewirken, daß die schwach abführende Wirkung der Melasse aufgehoben wird. Man kann den Tieren ziemlich große Mengen von Torfmelasse geben, ohne daß Störungen im Gesundheitszustand derselben eintreten. Andererseits wird mit Recht darauf hingewiesen, daß der Torfzusatz die Melasse unnötig verteuert, denn Torf ist lediglich ein Ballast, der für das Tier keine direkte Nährwirkung hat. Der abführende Wirkung der Melasse kann man auch durch andere Stoffe, die einen direkten Nährwert besitzen, entgegenarbeiten, indem man viel Raufutter und als stickstoffreiches Kraftfutter das Haunwollsaatmehl giebt, da dieses schwach stopfende Eigenschaften hat. Eine nachteilige Wirkung hat die Torfmelasse nicht, auch dann nicht, wenn sie in großen Mengen verfüttert wird. Man hat Kühen mit günstigem Erfolge bis zu 0,8 Kilo für 1 Metercentner Lebendgewicht verabreicht.

Leider ist die hohe Bedeutung der Melassefütterung für das Vieh seitens der Landwirte noch nicht in dem Maße allgemein anerkannt, wie es dieselbe verdient. Im Interesse der Landwirtschaft liegt es, die ganze inländische Produktion an Melasse für die Fütterung des Viehs zu verwerten.

Ueber Viehpreise.

Gegenüber mancherlei Klagen über nicht befriedigende Viehpreise, besonders bei Rindvieh, kann nur immer darauf aufmerksam gemacht werden, daß das bloß für geringwertiges Vieh gelten kann.

Selbst Pferde werden jetzt höher wie je bezahlt, obgleich geglaubt wurde, daß mit Elektrizität, Radfabrikerei, Automobilen und elektrischer, Petroleum-, Benzin-, Spirituskraft für alle Arten von Driebwerken und Zugleistungen wie sie in der Landwirtschaft und anderwärts in Anwendung sind, das letzte Stündlein der Pferdezeit geschlagen habe.

Es sind nicht weniger, sondern mehr Pferde seitdem im Deutschen Reich gezüchtet worden und die Preise für Pferde sind stark gestiegen.

Das Hauptorgan des Bundes der Landwirte brachte dieser Tage selbst einen Artikel, in welchem nachgewiesen wurde, wie ganz enorm die Preise für Rennpferde in die Höhe getrieben worden sind. Das Rennpferd ist nicht Gegenstand der Zucht des mittleren und kleinen Landwirts; dazu gehört ein Großgut und sehr viel Kapital. Erwähnt werden mußte aber doch die Preissteigerung, bei welcher es sich um Tausende von Mark handelt.

Daß die Armeeverwaltung für Remonten überall wesentlich höhere Preise gegen früher anlegen muß, dürfte den Lesern bekannt sein. Immer mehr strebt die Verwaltung dahin, durch Ankauf von Fohlen und deren weitere Haltung und Erziehung auf besonders eingerichteten Fohlenhöfen mit genügend großen Weidplätzen besser und billiger zu Dienstpferden, wie durch den Ankauf von Remonten zu kommen, wegen der Preissteigerung. Daß noch in ziemlich Anzahl Pferde zu recht niedrigen Preisen aus Rußland nach den östlichen Provinzen gebracht werden, darf nicht dazu veranlassen, zu glauben, die Pferdepreise seien zu tief gefallen. Das war stets der Fall, weil diese Art kleinen unansehnlichen, aber sehr abgeärrten und genügsamen Pferde von den kleinen Landwirten in den östlichen Provinzen begehrt werden. Für die deutsche Pferdeucht haben diese Tiere gar keine Bedeutung und für den deutschen Pferdemarkt sonst sind sie ohne Einfluß.

Am höchsten werden noch immer die schweren Pferde des kalblütigen Schlags bezahlt, weil es in Deutschland auffallender Weise an deren Zucht fehlt und sie immer mehr begehrt werden. Deren Zucht ist höchst lobnend; in Städten, in Bergwerks- und Industriebezirken können sie nicht entbehrt werden, für das schwere Fuhrwerk und in der Landwirtschaft ebenso wenig, da abgesehen vom Fuhrwerk für Diebstählen immer mehr Gebrauch davon Gebrauch gemacht werden muß, und je mehr die Urbarmachung von Oedland, Mooren usw. ausgedehnt werden soll, um so mehr das schwere Pferd begehrt wird.

Noch immer müssen England, Dänemark, Holland, Belgien und Nordfrankreich uns diese Tiere liefern für schweres Geld.

Nur in England ist die Zucht dieser Pferde Bauernzucht, was sie in Deutschland nur selten ist — im Rheinland, in Westfalen, in Oldenburg und im Südboden (Bavarn), wo die Pinz- und Bongauer sehr gesucht sind und norische Pferde noch viel von Bauern geschätzt werden.

Schafe als Walltiere lösen freilich die früheren Preise nicht mehr und Fleischschafe sind wieder mehr auf großen wie auf kleinen Gütern zu treffen.

Die Ziegenhaltung nimmt zu und zwar mit wesentlich besseren Tieren gegen früher, welche demgemäß auch besser bezahlt werden müssen.

Unsere Schweinezucht ist stark vermehrt, aber noch nicht genügend verbessert worden; noch immer klagen die Fleischer über fehlende Qualitäten wie sie sie haben müssen und über zuviel Vieh mit unerwünschten Eigenschaften von Fleisch, Speck und Schmalz. Gute Schweine werden auch gut bezahlt. Für kleinere Landwirte ist die Ferkel-Verkaufs-Zucht immer noch die beste, wenn nach lokalem Bedürfnis die richtige Art gehalten wird.

Wie bessere Viehzucht lobnend wird und gute Preise lösen läßt, beweisen am besten die Zuchtgenossenschaften in Baden, Württem-

berg und Bayern, in Ost- und Westpreußen, Pommern usw. mit Holländer-Zuchten, während im Süden meistens die Simmentaler vorgezogen werden. Die süddeutschen Zuchten liefern schon seit längerer Zeit das beste Material für den Berliner Schlachthof und dafür wird nicht über die Preise geklagt.

Mitteldeutschland ist noch immer mit vorzüglichen Rassen — Boigtländer, Frankenvieh usw. der beste Lieferant für schwere Zugochsen, welche als „Preußenvieh“ von den Zuckerfabriken und großen Brennereien begehrt und dorthin geliefert werden, ebenfalls zu recht ansehnlichen Preisen.

Klagen kann nur der, welcher mittelmäßige oder geringwertige Ware liefert, für gute und recht gute giebt es hohe und sehr hohe Preise überall. B.

Die Spitzendürre der Obstbäume

Ist eine Krankheit, welche anzeigt, daß sich die Lebensfähigkeit des Baumes in gefährlichem Rückgange befindet. Das alljährliche Trockenwerden der Zweigspitzen kann verschiedene Ursachen haben, die aber sämtlich darauf hinweisen, daß die Saftbewegung plötzlich sehr erregt wurde, worauf ebenso plötzlich eine durchgreifende Saftstocung eintrat. Wird z. B. ein Baum in einen feuchtgründigen Boden gepflanzt, wo die Wurzeln durch unburghringlichen Untergrund: Kien, Kies, Felsen, weiter einzudringen gehindert werden, so wird derselbe, solange der Boden im Sommer noch Feuchtigkeits bietet, scheinend noch ganz normal treiben. Verliert sich aber die Feuchtigkeit, trocknet der Boden aus, so hört das weitere Wachstum des Baumes auf, er fängt an zu kümmern, und zunächst sterben die äußeren Spitzen der Zweige ab. Sobald dann anhaltendes Regenwetter eintritt, erholt sich der noch nicht abgestorbene und bereits trockene Teil der Äste wieder, bis auf die bereits tote Spitze. Oder wenn sich die schon fast verholzten Triebe lebend erhalten haben, so quellen sie bei der Zuführung von reichlicher Nahrung zu sehr auf, kommen zu sehr mit Wasser gesättigt in den Winter hinein und erfrieren dann. Ganz ähnlich geht es in nassem Boden zu. Bäume, die hier stehen, zeigen im Frühjahr keine sehr große Lebenskraft. Sie kümmern zu Anfang, treiben gelbliche, schwächliche Blätter und beginnen erst, nachdem der Boden wärmer und trockener geworden ist, im Sommer oder Spätsommer gehörig zu treiben, was dann aber kein Ende nehmen will. Der Baum treibt bis in den Spätherbst, das Holz erhärtet nicht gehörig und der Trieb erfriert. Oft kommt auch der Fall vor, daß auf sonst gutem Boden plötzlich in der Mitte des Sommers, nach anhaltender heißer Zeit, Zweig um Zweig vertrocknet. Es ist dies gewöhnlich die Folge des zu tiefen Pflanzens.

Wenn der Boden nur einen schwer durchlässigen Untergrund hat, muß dieser durchbrochen und rigolt werden, um dem Baum in der Tiefe und im Umkreise seines Standortes Wachsthum für die Wurzeln zu verschaffen. Namentlich muß das Rigolen bis zu einer Tiefe stattfinden, daß den Wurzeln das Eindringen bis zu 2 Meter Tiefe ermöglicht wird. Ist der Boden nur trocken, so hilft in der Regel ein tüchtiges Rigolen sofort. Der Standort wird dadurch befähigt, das Wasser besser aufzunehmen, und es wird überhaupt möglich, gute Erde, halb verfesten Dünger, Kompost zuzuführen und die Nährkraft des Bodens zu erhöhen. Bei nassem Standort ist zunächst eine Trockenlegung be-

beizuführen; auch kann oft dadurch geholfen werden, daß jüngere Bäume umgepflanzt und ihnen dabei ein erhöhter Stand gegeben wird. Älteren Bäumen kann man dadurch nachhelfen, daß man sie mit einem entsprechenden Ballen losgräbt, dann hebt, ihnen eine durchlässige Schicht guter Erde unter den Fuß giebt und sie dann gehörig mit sandigem Boden umfüllt. Bei zu tief stehenden Bäumen wird die Erde um die Stämme nach und nach so weit fortgeschauvelt, als es nötig erscheint.

Meine Bienenüberwinterung.

Die moderne Bienenzucht verwendet zu Bienenwohnungen vielfach Holzbehälter oder auch Strohhöhlen, in dierackige Formen gepreßt und innen mit Holz verschalt. Bei der modernen Bienenzucht wird ein Hauptgewicht darauf gelegt, daß der Bienen gut überwintert und derjenige wird als Meister erklärt, der den größten Prozentsatz an Bienenstöcken in gesundem und lebenskräftigem Zustande durch den Winter bringt. Die allermeisten Fehler werden bei der Überwinterung in künstlichen Bienenwohnungen, ich verweise darunter die Mobilbauten, dadurch gemacht, daß das Volk zu hermetisch abgeschlossen wird. Ich habe Bienenwohnungen aller möglichen Systeme zu Versuchswecken, von Holz, von Stroh, Stroh kombiniert mit Holz und umgekehrt. Ich habe aber jeweils gefunden, daß der Bienen notleidet, wenn ihm nicht genügend Lufterneuerung zu Gebote steht. Ein Volk überwintert viel leichter in einem fächeren Raum, wenn sich die verbrauchte Luft genügend erneuern kann, wie in einem wärmeren, wo letzteres nicht oder nur ungenügend stattfinden kann. Volgenstülper und Kanthof und unser gewöhnlicher Strohhof haben mir die richtigen Fingerzeige gegeben. Bei irgend einer Gelegenheit mußte ich dicht geflochtene Körbe aller drei Systeme ausschweifen und hatte ich zu diesem Behufe, nachdem die Schwefelschnitten unter den Körben angebracht, der auffassende Rand jeweils mit weichem Lehm luftdicht verschmiert — und die Folge war, daß der Rauch der Schwefelschnitten in dünnen Rauchfäden zu den verichiedensten Zugen am Oberteile des Korbes sich einen Ausgang suchte, obgleich von den Bienen die obersten Wölbungen mit Proboliten dicht verschmiert waren. Eine Luftzirkulation war also vorhanden. Dieses machte ich mir nun in der Folge zu Nutzen, denn ich hatte bemerkt, daß meine innen mit Holz ausgegalteten Mobilbauten im Frühjahr vollständig durchnäht und gran von Schimmel waren. Ich half insofern ab, als der obere, mobile Holzdeckel entweder durch einen gepreßten Strohhof ersetzt, oder aber die fugenreichen Holzdeckel nicht wie bisher mit Lehm verschmiert, sondern offen gelassen wurden. Als einfaches Belag gegen größere Kälte wurde eine ca. 10 Zentimeter dicke Moosschicht Loder aufgelegt, wodurch zwar die Kälte abgehalten, der Luftzirkulation jedoch nicht Abbruch getan wurde. Die hinter den Waben befindlichen Fenster (ich habe meistens nur Eisäckerbeuten) wurde durch eine Moosschicht ersetzt und die ganze Flugöffnung wurde offen gelassen. Seit der Zeit habe ich keine nassen Bienenwohnungen mehr, die Waben und die Wände sind nicht mehr schimmelig, die Wäfler sind wohlhaft bei dieser Behandlung, ich habe im Frühjahr noch starke Stöcke und die Zehrung ist sehr gering, ich durchwintere durchschnittlich mit 3-4 Kilo Honig. Die Stöcke stehen dabei in keinem geschlossenen Bienenhaus, sondern einzeln im Freien, nur

Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich

(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluss Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:

Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und handels-Beilage.

Abonnementpreis

für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 192.

Sonnabend den 17. August.

1901.

Das Spiel mit dem Zollkrieg

Wie in der schützöllnerischen Presse je länger je mehr als eine Art Sport betrieben, dem sich mit besonderem Eifer die Organe des Bundes der Landwirte widmen. In erster Linie haben diese zollkriegslüsterigen Organe dabei einen wirtschaftspolitischen Kampf mit den Vereinigten Staaten von Amerika im Auge. Es mag hier unerörtert bleiben, inwieweit auf die Wahl gerade der Unionsstaaten als ersten Kampfgegner gewisse theoretische Erörterungen im sozialdemokratischen Lager nicht ohne Einfluß geblieben sind. Tatsache ist jedenfalls, daß seitens der Agrarier ein solcher Zollkrieg mit den Vereinigten Staaten als eine für Deutschland gänzlich ungefährliche Sache dargestellt wird. Nun kann man ruhig zugeben, daß die Zollpolitik, welche die Vereinigten Staaten seit Jahren befolgen, auf den deutschen Ausfuhrhandel nach Nordamerika sehr ungünstig und schädlich zurückgewirkt hat. Auch die in zunehmendem Maße sich geltend machende Konkurrenz der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie auf dem deutschen Markt ist gewiß nicht unbedenklich. Man kann, wie gesagt, diese und andere Benachteiligungen Deutschlands im Verkehr mit den Vereinigten Staaten ruhig zugeben und man wird doch Zollmaßnahmen, wie sie die Agrarier als Kampfmittel empfehlen, im Hinblick auf die Rückwirkungen eines solchen Zollkampfes auf die deutsche Industrie, auf den deutschen Arbeitsmarkt und die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter auf das Energischste bekämpfen müssen. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt der Zollkampf mit den Vereinigten Staaten doch sofort ein anderes Bild. In ihrer letzten Nummer widmet die sozialdemokratische „Neue Zeit“ den Chancen eines Zollkrieges für Deutschland längere Betrachtungen, die zugleich eine scharfe Kritik der bekannten Calwer'schen und Schuppel'schen Anschauungen über die Zweckmäßigkeit eines Zollkrieges mit Amerika enthalten. Betrachtet man, so schreibt u. a. die „Neue Zeit“ die Liste der deutschen Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten, so zeigt sich, daß, abgesehen von vielleicht Spielzeug, billigen Karren, Wäldern, kein einziger Artikel sich darunter befindet, den Amerika nicht eben so gut von England, Belgien, Frankreich u. s. w. beziehen könnte, und zwar ohne wesentliche Preissteigerung. Wie steht es aber mit der deutschen Einfuhr? Wollen wir etwa Robbaumwolle, Mais, rohes Kupfer mit hohen Zöllen belegen? Amerikanische Robbaumwolle ist der deutschen Textilindustrie unentbehrlich; ein hoher Baumwollzoll heißt die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Baumwollindustrie, die ohnehin vielleicht diejenige Industrie ist, die am schwersten um ihre Existenz zu kämpfen hat, größtenteils auf dem Auslandsmarkt lahm legen; und selbst wenn man unterstellt, daß für ausgeführte Textilstoffe Rückvergütung gewährt wird, würde doch eine solche Verhinderung der Robbaumwolle unbedingt eine starke Einschränkung des inneren Consums hervorrufen. Von anderen Ländern aber ist der nötige Bedarf nicht zu beschaffen, wie denn auch Deutschland über drei Viertel seines ganzen Bedarfs durch amerikanische Baumwolle deckt; die ägyptische und sibiranische ist infolge des dortigen trockenen Klimas zu kurz und struppig, die indische Produktion, die auch zunächst den Bedarf der einheimischen Spinnereien zu decken hat, zu gering. Noch schwieriger würde die Beschaffung von Rohkupfer sein. Die Vereinigten Staaten produzieren über doppelt so viel Rohkupfer, als alle übrigen Länder der Erde zusammen. Deutschland hat in 1900 83 503 Tonnen Rohkupfer eingeführt, davon allein 66 264 Tonnen aus den Vereinigten Staaten. Dieses Quantum, dessen die deutsche elektrische Industrie bedarf, aus anderen Kupferproduktionsländern, aus Spanien, Japan, Rußland, Chile zu beziehen, erscheint als Unmöglichkeit, und selbst angenommen, es gelänge, so würden doch der deutschen Industrie die Kupferpreise in einer Weise in die Höhe getrieben, die ihre Produktionskosten enorm in die Höhe schwellen läßt. Oder sollen, um die Amerikaner zur Rückgiebigkeit zu zwingen, etwa die Zölle auf Schmalz,

Fleisch, Margarine, Obst, Petroleum mit hundertprozentigen Zuschlägen bedacht werden? Das könnte den ohnehilichen Jüngern schon passen; jedem aber, der auf die Lebenshaltung der Arbeiterklasse Rücksicht zu nehmen Willens ist, erscheint dieser Weg ausgeschlossen.

Politische Uebersicht.

Südafrika.

Zur Lage in Südafrika geht nunmehr ein englisches Regierungsorgan ein, daß die kirchenergie Proklamation ein Schlag ins Wasser gewesen ist. Dem „Standard“ wird aus Pretoria vom 12. August gemeldet: In hiesigen gut unterrichteten Kreisen glaubt man nicht, daß die Proklamation kirchenergie besonderen Erfolg haben wird, es sei denn, daß Schalk Burger und Steijn der Uebergabe zustimmen. Doch wird das nicht für wahrscheinlich gehalten, da die beiden Befehlshaber fürchten müßten, von allen ihren Landesleuten als Verräter angesehen zu werden. Vorba und die anderen Befehlshaber dürften in dieser Richtung ebensowenig Schritte thun, so lange Steijn und Schalk Burger sich nicht zur Uebergabe verstehen. — Da muß man sich doch wirklich fragen, wozu jene völlerrechtswidrige Verkündung überhaupt erlassen worden ist, die dem Ansehen Englands als Culturnation unberechenbaren Schaden zugefügt hat, ohne für die Kriegslage irgend einen Nutzen zu erzielen. — Lord Kitchener geht wirklich, wenn anders das Blatt „Daily Mail“ richtig unterrichtet ist, „Daily Mail“ erzählt, Lord Kitchener werde ungefähr Mitte nächsten Monats nach England zurückkehren, sobald seine Proklamation (am 15. September) in Kraft getreten ist. Der Kriegszustand werde dann praktisch vorüber sein.

... wohl selber die Abta werde ... tleton ... lner als ... ator der ... oberste ... Scherer ... herrschen ... an hellen ... n werden ... der Tages ... Soldaten ... te an die ... um die ... gin von ... beforgt ... welches ... tlig am ... oll noch ... Bureau ... itwoch: ... chmals ... worden ... Auf bei ... n. Man ... erbe. — ... Eng ... „Times“ sehr ungehalten darüber, daß die englische Garnison herabgesetzt worden ist auf eine Ziffer, die geringer ist als die der deutschen Garnison, sodas dadurch der deutsche Befehlshaber ein Offizier höheren Ranges ist als der englische. — Rußlands Herrschaft über die Mandtschurie tritt selbst in dem Vertragebasen Rußschwanz immer deutlicher zu Tage. Aus Schanghai meldet das Londoner Blatt „Globe“, die russischen Behörden in Rußschwanz hätten eine Proklamation in chinesischer Sprache erlassen, welche die Suzeränität Rußlands über den District erklärt, verschiedene Befehle vorschreibt, chinesische Gesetze absetzt und den Eingeborenen unter schweren Strafen verbietet, irgendwelche Streitfälle mit britischen oder amerikanischen Kaufleuten an die

Missionare zu verweisen, sondern anbefiehlt, in Zukunft alle Streitigkeiten den Russen zur Beilegung vorzulegen.

Italien.

Die Leiche Crispis wurde Mittwochs Nachmittags unter militärischem Gepränge nach dem Neapeler Arsenal überführt. Die Zipfel des Bahrtuches hielten die Bürgermeister von Palermo, Neapel, Rom und Nibera (der Vaterstadt Crispis), ferner der Präsident der Deputiertenkammer, der Vizepräsident des Senats, Minister Nasi und andere. Dem Sarge folgten außer den Verwandten und dem Abgesandten des Königs der deutsche Consul als Vertreter Kaiser Wilhelms, Mitglieder des italienischen Parlaments, verschiedene Minister, hohe Militärs und Beamte, sowie zahlreiche Abordnungen von Veteranen und Garibaldianern. Nach seinem Eintreffen im Arsenal wurde der Sarg sofort auf den Kreuzer „Varese“ gebracht, der um Mitternacht den Hafen verließ, um die Leiche nach Palermo zu bringen. — Der deutsche Consul in Neapel, v. Retowski, überbrachte der Wittve Crispis im Namen des deutschen Kaisers einen prächtigen Lorbeerkranz mit der Widmung: „Für Franz Crispis Wilhelm II. Kaiser und König.“

Türkei.

Die Finanznöthe des Sultans sind wieder einmal groß. Von unterirdischer Seite verlautet, daß ein Versuch der Porte, von der Kabatsregie 250 000 Pfund zu erhalten, ausgefallen ist, da vor allem einflussreiche Wiener Finanzkreise sich dagegen wehren. Das Bedürfnis der Porte ist dringend, weil am Geburtsstage des Sultans den Beamten ein Monatsgehalt gestahlt werden muß.

Serbien.

Die serbische Ministerkrise ist nach der „Voss. Ztg.“ dahin gelöst, daß die Minister des Kultus und des Innern verbleiben, der Kriegsminister aber geht. Das Portefeuille des letzteren lehnte General Zagarewitsch ab, wahrscheinlich übernimmt es der Adjutant des Königs, Oberst Lazar Petrovitsch. — Wegen Vergeßlichkeitung bei den Wahlen will die serbische Opposition Beschwerden einreichen und die Cassation beantragen, ferner die Annullierung der Stichwahlen in fast allen Kreisen. — Wird wenig helfen!

Bulgarien.

In dem Prozeß Sarajow und Genossen wurden am Mittwoch in Sofia alle Angeklagten freigesprochen. Die macedonische Agitation wird durch dieses Urtheil neuen Aufschwung bekommen. Nicht sehr angenehm wird die Freisprechung der Bande, welche die bekannten politischen Mordthaten in Bukarest anstiftete, in Rumänien berühren.

Südamerika.

Der geplante panamerikanische Congress kann als gescheitert gelten. Chile hat die Bedingungen, unter denen allein es an dem geplanten panamerikanischen Congress in Mexiko teilnehmen würde, ebengiltig bekannt gemacht. Der chilenische Gesandte in Washington hat dem Staatssecretär und dem Bureau der amerikanischen Republikern mitgeteilt, daß Chile den Congress nur dann würde beschicken können, wenn das am 6. Mai vereinbarte Programm unverändert bliebe. In diesem Programm ist ausdrücklich gesagt, daß solche Zwistigkeiten, welche in der Vergangenheit liegen, nicht in den Bereich der Erörterung der Schiedsgerichtsfrage hineingezogen werden dürfen. Chile will sich bekanntlich davor schützen, daß der Congress sich mit dem Gebietsstreit, den Chile mit Peru und Bolivia hat, befasse. Bolivia und Peru wollen aber geben, daß der Congress sich in diesen Gebietsstreit mischensolle, und machen ihrerseits ihre Beteiligung an dem Congress davon abhängig. Wer hat im Sinne von Peru und Bolivia entschieden.

Deutschland.

Berlin, 16. Aug. Gestern Morgen gegen 8 Uhr besuchte der Kaiser und die Kaiserin das Mausoleum bei der Friedenskirche und reisten bald darauf nach Wilhelmshöhe, wo sie um 4 Uhr eintrafen. Während der Fahrt empfing der Kaiser die Chefs des Militärs und des Marincabinet. In